DER STERN

125. JAHRGANG • NUMMER 8 • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • AUGUST 1999



AUGUST 1999

DER STERN




UMSCHLAGBILD:
Vorne: Das Licht des Evangeliums leuchtet in den Augen von William Béalo aus Neukaledonien. *Hinten:* Die Heiligen der Letzten Tage in Neukaledonien entstammen unterschiedlichen Kulturkreisen, sind aber eins, was den Aufbau des Gottesreiches betrifft. Siehe "Inseln des Lichts", Seite 32. (Fotos von R. Val Johnson.)

UMSCHLAGBILD *KINDERSTERN*
Illustration von Robert T. Barrett.

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

KINDERSTERN



SIEHE SEITE 2

SIEHE SEITE 10



SIEHE SEITE 44

AUGUST 1999 125. Jahrgang Nummer 8
DER STERN 99988 150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft:
Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, James E. Faust
Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring
Chefredakteur: Marlin K. Jensen
Redaktionsleitung: Jay E. Jensen, John M. Madsen

Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Richard M. Romney
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg
Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Redakteur: Roger Terry
Co-Redakteurin: Jenifer Greenwood
Koordinatorin Redaktion/Produktion: Beth Dayley
Assistentin Veröffentlichungen: Konnie Shakespear
Redaktionsassistentin: Lanna J. Carter
Gestaltung:
Manager Graphische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künsterische Gestaltung: Scott Van Kampen
Layout: Sharri Cook
Designer: Tadd R. Peterson
Manager Produktion: Jane Ann Peters
Produktion: Reginald J. Christensen, Denise Kirby, Jason L. Mumford, Deena L. Sorenson
Digitale Prepress: Jeff Martin

Abonnements:
Direktor: Kay W. Briggs
Manager Versand: Kris Christensen
Manager: Joyce Hansen

Verantwortlich für Lokalteil:
Beatrice Kopp-Blaser
Hauptstr. 41, CH-4566 Kriegstetten, Schweiz
Tel.: (Schweiz)-(0) 32-6753334

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Industriestr. 21, D-61381 Friedrichsdorf
Leserservice:
Tel.: (06172) 7103-23; Fax: (06172) 7103-44

Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank
Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0
Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Manuskripte und Anfragen: International Magazines, 50 East North Temple, Floor 25, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA; or e-mail to CUR-Liahona-IMag@ldschurch.org

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch Der Stern, erscheint auf albanisch, bulgarisch, cebuano, chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, estnisch, fidschi, finnisch, französisch, japanisch, kiribati, koreanisch, lettisch, litauisch, norwegisch, polnisch, portugiesisch, rumänisch, russisch, samoanisch, spanisch, schwedisch, tagalog, tahitisch, thai, tongaisch, tschechisch, ungarisch, ukrainisch und vietnamesisch. (Erscheinen variert nach Sprache.)

For Readers in the United States and Canada:
August 1999 vol. 125 no. 8. DER STERN (ISSN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Canada, $15.50 plus applicable taxes. Periodicals Postage Paid at Salt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; old and new address must be included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368.



SICH AN DER HEILIGEN SCHRIFT WEIDEN

Als ich die Maiausgabe 1998 von *A Liahona* (portugiesisch) in der Hand hielt und den Artikel „Wonach sollen wir in den heiligen Schriften suchen?" las, spürte ich den brennenden Wunsch, mich an der heiligen Schrift zu weiden und meinen Geist zu nähren. Seit ich mich an der Schrift weide, ist meine Liebe zum Evangelium noch größer geworden. Dadurch ist auch mein Zeugnis fester geworden, und ich weiß jetzt, was der himmlische Vater von mir erwartet.

Elsa Soto,
Gemeinde Indianapolis,
Pfahl Santo Amaro, São Paulo, Brasilien

ANDERE MENSCHEN AN DER ZEITSCHRIFT DER KIRCHE TEILHABEN LASSEN

Wie spannend ist es doch, jeden Monat den *Liahona* (spanisch) zu lesen. So kann man seinen Geist gut nähren. Diese Zeitschrift ist für jeden in höchstem Maße geeignet – und zwar unabhängig davon, ob er Mitglied der Kirche ist oder nicht. Es ist ein großer Segen, daß man sich darauf verlassen darf.

Wir, nämlich unsere ganze Familie, möchten die Mitglieder auffordern, die Zeitschrift zu abonnieren und auch einer anderen Familie oder Freunden ein Abonnement zu schenken, damit sie ebenfalls erleben können, wie man durch die Zeitschrift der Kirche geistig erbaut wird. Diese Zeitschrift gibt es in siebenunddreißig Sprachen.

Wir und auch die übrigen Mitglieder des ersten spanischen Zweiges in Minnesota freuen uns sehr über die Neuigkeit, daß in unserem Gebiet ein kleiner Tempel gebaut wird!

Pedro und Adriana Pinner mit ihrer Familie,
Zweig Twin Cities 1 (spanisch),
Pfahl Anoka, Minnesota

***Hinweis des Herausgebers:** Wenn Sie die Zeitschrift der Kirche in einer der angebotenen siebenunddreißig Sprachen abonnieren möchten, befolgen Sie bitte die links abgedruckten Hinweise oder nehmen Sie Kontakt mit dem für Ihr Gebiet zuständigem Versand der Kirche auf. Sie können sich auch an den Führer Ihrer Gemeinde bzw. Ihres Zweiges wenden.*

ICH FREUE MICH IMMER SEHR AUF DIE ZEITSCHRIFT

Wir wohnen jetzt in Utah und warten daher jeden Monat noch gespannter auf das Eintreffen des *Liahona* (spanisch). Er ist das Verbindungsglied zu unserer Muttersprache und zu den Mitgliedern in aller Welt. Dadurch wird uns bewußt, daß Hautfarbe, Abstammung, Kultur und Sprache uns nicht voneinander trennen dürfen; wir bemühen uns doch alle jeden Tag, uns der Segnungen würdig zu erweisen, die der himmlische Vater uns geschenkt hat.

Martina Gonzáles de Fernández,
Gemeinde BYU 102,
Pfahl BYU 6

***Anmerkung des Herausgebers:** Der oben abgedruckte Brief war der erste Brief eines Abonnenten per E-Mail. Wir freuen uns sehr, daß wir diese neue Technik nutzen können, und bitten unsere Leser, Anmerkungen und Vorschläge per E-Mail an die folgende Adresse zu schicken:* CUR-Liahona-IMag@ldschurch.org. *Sie können uns aber auch per Post erreichen unter* International Magazine, 50 East North Temple Street, Floor 25, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA. *Schicken Sie in diesem Fall bitte wie gewohnt ein Foto von sich mit.*





VERLOREN-GEGANGENE HORIZONTE

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Vor einigen Jahren gab es ein bekanntes Buch, das den Titel *Lost Horizons* (Verlorengegangene Horizonte) trug. Ich möchte nach Möglichkeit alle Mitglieder überall auffordern, ihren Horizont zu erweitern statt zu begrenzen, damit es für die Mitglieder der wahren Kirche des Herrn keine „verlorengegangenen Horizonte" gibt. Rossiter Raymond schrieb damals, daß jeder Mensch seinen Horizont selbst begrenze und daß die erste Bergkette, die ihr kleines Heimattal umgibt, für die meisten Bewohner leider schon das Ende ihres Horizonts darstelle.

Ich gebe Zeugnis, daß dieses Werk von Gott stammt und daß Jesus von Nazaret, unser Gott und Erlöser, wirklich lebt. Er muß in unserem Bemühen, verlorengegangene Perspektiven zurückzuerobern, immer mit uns sein.

Einer meiner Freunde hat einen Sohn, der an der Harvard-Universität studiert hat; sein anderer Sohn war an der Stanford-Universität. Mein Freund hatte seine Bilderbuchkarriere als Zeitungsjunge begonnen und war später Präsident desselben Verlags geworden. Außerdem hatte er für die Bahn gearbeitet. Er hatte den Vorteil, daß er die Segnungen sehr gut kannte, die Schwierigkeiten mit sich bringen. Einmal fragte ich ihn nachdenklich und ohne

Hintergedanken: „Sind Deine Söhne eigentlich so gut ausgebildet, wie Du es in ihrem Alter warst?"

Ich bin sehr dankbar dafür, daß ich einen Vater hatte, der seine Söhne nicht übermäßig verwöhnte, wenn man von Liebe und moralischer Unterstützung einmal absieht. Ich glaube, ich weiß vieles besser zu schätzen, weil ich in einer Konservenfabrik gearbeitet und dort die heißen Konservendosen aufgefangen habe, die aus der Deckelmaschine schossen. Und das alles für den reich bemessenen Stundenlohn von 25 Cents. Der Job brachte es auch mit sich, daß sich wegen der Feuchtigkeit und der heißen Dosen die Haut von den Händen löste. Außerdem mußte ich jeden Tag sechzehn Kilometer mit dem Fahrrad fahren, um zur Arbeit und wieder nach Hause zu kommen.

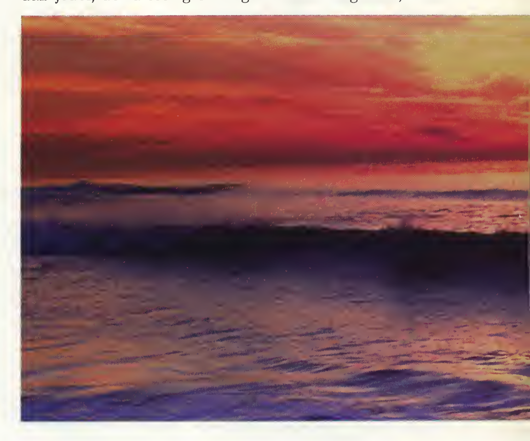
Zu den bemerkenswertesten Familien in meinem Bekanntenkreis gehört die Familie von Bruder Alexander R. Curtis und seiner Frau, denen die Kohlenhandlung im Gebiet Sugarhouse in Salt Lake City gehörte. Diese Familie hat viele Bischöfe, Pfahlpräsidenten, Missionspräsidenten und Regionalrepräsentanten der Zwölf hervorgebracht, außerdem einen Tempelpräsidenten und eine Generalautorität. Wenn Präsident A. Ray Curtis, der dieser Familie entstammt, einmal nach dem Grund für seinen Erfolg gefragt wurde, gab er zur Antwort, dies sei die Kohlenschaufel gewesen, die sein Vater ihm als Junge in die Hand gedrückt habe. Es hat schon seine Vorteile, wenn man arbeiten und kämpfen und sich selbst verleugnen muß. Solche „mageren" Zeiten können sich sehr wohl als wertvollste Zeiten in unserem Leben erweisen.

Wir verdanken Henry Ward Beecher den folgenden eindrucksvollen Ausspruch: „Jeder erlebt Unglück – nicht zur Trauer, sondern zur Ernüchterung; nicht zum Bedauern, sondern zur Weisheit; nicht zur Mutlosigkeit, sondern zur Erfrischung durch die Finsternis, so wie uns die Nacht vor dem Tag erfrischt. ... In der Prüfung zeigt sich, was schwach und was stark ist. Ein Spinnennetz ist so gut wie das dickste Tau, solange es keinem Druck ausgesetzt wird."

Wenn man die überragende Handwerkskunst bestaunt, die im Salt-Lake-Tempel an so vielen Stellen sichtbar wird, dann muß man sich unwillkürlich fragen, ob zu den verlorengegangenen Horizonten unserer Generation auch die herausragende Leistung des einzelnen gehört. Der Apostel Paulus riet den Mitgliedern in Philippi: „Daß eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt. Dann werdet ihr rein und ohne Tadel sein für den Tag Christi." (Philipper 1:9,10.)

Die Aufforderung, ausgezeichnete Leistungen zu bringen, steht in zwei ganz wichtigen Schriftstellen. In seinen Briefen an die Korinther schreibt Paulus: „Strebt aber nach den höheren Gnadengaben! Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, der alles übersteigt." (1 Korinther 12:31.) Und Moroni schreibt im Buch Ether: „Indem Gott seinen Sohn gab, hat er einen vortrefflicheren Weg bereitet." (Ether 12:11.) Und niemand nimmt Anstoß an dem Stolz, den Michelangelo empfand, als er die Pietà schuf, die alle, die dieses herrliche Kunstwerk anschauen, daran erinnern soll: „Michelangelo Buonarotti aus Florenz hat dieses Kunstwerk geschaffen."

Zu den Horizonten, die jeder Mensch zu seinem eigenen Nutzen in sich erweitern kann, gehört, sich in dem auszuzeichnen, was geistig ist. Ich gehe davon aus, daß jeder, der dieser großartigen Kirche angehört, auch



Ein Horizont, der hoffentlich nicht verlorengegangen ist, ist das Dienen. Damit meine ich den Dienst für andere Menschen, den Dienst in unserer Berufung, den Dienst im Berufsleben und den Dienst für Gemeinwesen und Vaterland.



den Wunsch in sich trägt, das Gesicht des Erretters zu schauen. Und diese Segnung kann jedem zuteil werden, denn der Herr hat gesagt: „Es wird sich begeben: Jede Seele, die von ihren Sünden läßt und zu mir kommt und meinen Namen anruft und meiner Stimme gehorcht und meine Gebote hält, wird mein Angesicht sehen und wissen, daß ich bin." (LuB 93:1.) Leider erhaschen viel zu wenige einen Blick auf diesen Horizont, da sie sich die Verheißungen Gottes nicht zunutze machen.

Ein weiterer verlorengegangener Horizont im Zusammenhang damit, sich in geistigen Belangen auszuzeichnen, besteht in dem Verlust der Ehrlichkeit. Reine Ehrlichkeit ist weit wichtiger als das Wissen um mathematische Logarithmen oder die Tabelle des periodischen Systems.

Und am Ende des Lebens zählt nur, ob man sich selbst treu gewesen ist. Shakespeare läßt Polonius in *Hamlet* folgendes sagen:

Dies über alles: sei dir selbst treu,
Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgendwen.
(1. Akt, 3. Szene)

Darf ich noch drei weitere Horizonte nennen, die den Mitgliedern hoffentlich niemals verlorengehen?

Erstens: Selbstvertrauen. Vor einiger Zeit saß einer der Zwölf mit ehemaligen Stipendiaten der Universitäten Utahs zusammen. Jeder erklärte, was das Stipendium für ihn bedeutet hatte. Natürlich sprach jeder davon, wie dankbar er für das Geld gewesen war, das er damals dringend gebraucht hatte, aber die meisten gingen auch darauf ein, daß die Auszeichnung ihr Selbstvertrauen gefördert hatte und daß dies sehr wichtig gewesen war. Man kann nur dann ausgezeichnete Leistungen erbringen, wenn man Selbstvertrauen besitzt.

Der zweite verlorengegangene Horizont hat möglicherweise etwas mit der Gesundheit zu tun. Doch bei sportlichen Wettkämpfen ist die Stärkung von Entschlußkraft, Selbstdisziplin und Haltung wichtiger als jedes Muskeltraining. Mein Bruder Gus und ich mußten nach einem Football- oder Leichtathletiktraining hin und wieder die acht Kilometer von unserer High School bis nach Hause zu Fuß gehen. Manchen mag das albern erscheinen, aber irgendwie schenkte es uns auch eine gewisse Befriedigung, eine scheinbar kaum zu bewältigende physische Herausforderung doch bewältigt zu haben.

Der dritte Horizont der hoffentlich nicht verlorengegangen ist, ist das Dienen. Damit meine ich den Dienst für andere Menschen, den Dienst in unserer Berufung, den Dienst im Berufsleben und den Dienst für Gemeinwesen und Vaterland. Um seinen Horizont zu erweitern, muß man immer voller Hingabe dienen. Die Mitglieder der Kirche sollen der Sauerteig der Welt sein, aber wie soll uns das wohl gelingen, wenn wir der Welt nicht dienen?

Natürlich suchen wir uns nicht immer selbst die Lebenshorizonte aus, wo wir dienen sollen. Der Herr forderte beispielsweise Jona auf: „Mach dich auf den Weg, und geh nach Ninive." (Jona 1:2.) Sie wissen sicher noch, daß Jona davon überhaupt nicht begeistert war; er floh statt dessen nach Joppe und von dort nach Tarschisch, um weit weg vom Herrn zu sein (siehe Vers 3). Doch dann merkte er, daß der Herr etwas anderes mit ihm vorhatte, und nachdem er von einem großen Fisch verschluckt worden war und drei Tage und drei Nächte in dessen Bauch zugebracht hatte, änderte er seine Meinung von Grund auf. (Siehe Jona 2:1–3:3.)

Ich gebe Zeugnis, daß dieses Werk von Gott stammt und daß Jesus von Nazaret, unser Gott und Erlöser, wirklich lebt. Er muß in unserem Bemühen, verlorengegangene Perspektiven zurückzuerobern, immer mit uns sein. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Die Zeiten, wo wir uns bemühen, zu neuen Horizonten aufzubrechen, können die wertvollsten unseres Lebens sein.

2. Neue Horizonte kann man in folgenden Bereichen entdecken:

- Auszeichnung in geistigen Belangen.
- Ehrlichkeit
- Selbstvertrauen
- Gesundheit
- Dienst am Nächsten, Dienst in unserer Berufung, Dienst im Berufsleben und Dienst für unser Gemeinwesen und unser Vaterland.

3. Neue Horizonte zu erreichen gelingt uns eher, wenn wir den Herrn Jesus Christus zu unserem Begleiter machen.



NIMM ES PERSÖNLICH

Denk an das, was der Erretter getan hat. Denk an das, was du tust. (Siehe LuB 19:16,17.)

Als Zeuge auftreten

Shannon D. Jensen

Ich hatte diese Worte schon unzählige Male aufgesagt. Doch jetzt bekamen sie auf einmal eine ganz neue Bedeutung für mich. Es waren nicht mehr bloß Worte.

Wahrscheinlich hatte ich den Leitgedanken der Jungen Damen schon unzählige Male aufgesagt, ehe mir durch ein Erlebnis klar wurde, wie wichtig er wirklich ist.

Bei der Eröffnung der JD pflegte ich den Leitgedanken aufzusagen, ohne darüber nachzudenken, was ich da eigentlich sagte. Doch während meines ersten Jahres an der High School mußte ich eine wichtige Entscheidung treffen, und dabei hallten diese inspirierten Worte in meinem Sinn wider.

Mein Lehrer hatte in unserem Rhetorikkurs Arbeitsgruppen bilden lassen. Jede Gruppe sollte sich aus einem Schauspiel eine Szene heraussuchen, die sie im Unterricht vortragen wollte. Während der darauffolgenden vier Tage probten wir für unsere Darbietung. Dabei hörten wir gerüchteweise, daß eine Jungengruppe sich für eine fragwürdige Szene entschieden hatte, in der es um sittliche Themen ging. Die meisten von uns waren überrascht, daß unser Lehrer ihnen dies nicht untersagte. Er argumentierte damit, das Stück sei sehr bekannt und er dürfe ihnen die Darbietung „um der Kunst willen" nicht verbieten.

Am Tag der Darbietung sprach er mit uns noch einmal über das kontroverse Stück. Er war sich bewußt, daß man daran Anstoß nehmen konnte. Dann sagte er: „Wer sich unwohl fühlt, darf das Klassenzimmer verlassen." Im Scherz stand die halbe Klasse auf und tat so, als ob sie das Zimmer verließe. Wer würde denn schon auf die gute Gelegenheit verzichten, die Pause zu verlängern?

Ich war ein wenig nervös, als die Jungen mit ihrer Darbietung begannen. Zuerst wurden manche in meiner Klasse noch rot und kicherten verlegen, doch im Verlauf der Darbietung entspannten sie sich zusehends. Ich war entsetzt darüber, daß niemand den Raum verließ. Ich sah einige meiner Freunde aus der Kirche an und hoffte, jemand werde ein Zeichen geben und wir würden den Raum dann zusammen verlassen. Aber nichts geschah. Ich blieb sitzen und senkte den Kopf, damit niemand meinen roten Kopf sehen konnte. Mir war sehr unwohl, aber ich hatte auch Angst davor, das Klassenzimmer zu verlassen. Denn immerhin handelte es sich ja um Kunst, oder?

Da fiel mir der Leitgedanke der Jungen Damen ein: „Wir wollen allzeit und in allem, wo auch immer wir uns befinden, als Zeugen Gottes auftreten." (Siehe Mosia 18:9.) Und da wußte ich auch sofort, was ich zu tun hatte. „Wo auch immer wir uns befinden", das hieß überall und galt auch für ein Klassenzimmer, in dem meine Freunde saßen.

Leise stand ich auf und verließ den Raum. Damit war es vorbei. Niemand stand auf und kam mir nach. Niemand beglückwünschte mich zu meinem Mut. Niemand bekehrte sich aufgrund meines Beispiels. Aber tief im Innern wußte ich, daß ich das Richtige getan hatte, auch wenn mich die anderen noch zwei Wochen lang aufzogen. Ich fühlte mich gut, weil ich allezeit und in allem, wo auch immer ich mich befand, für meinen Glauben eingetreten war. □

ILLUSTRATION VON [illegible]



EIN TEMPEL FÜR ALBUQUERQUE

Shanna Ghaznavi
FOTOS VON DER VERFASSERIN

Die Jugendlichen in Albuquerque machen sich für den neuen Tempel bereit.

Autsch! Bist du schon einmal von einem fliegenden Kaktus „angegriffen“ worden? Wie Kletten kleben seine Ableger an der Kleidung, an der Haut und an allem, wo er seine Krallen einschlagen kann.

Die jungen Mitglieder in New Mexico wissen, wie schwierig es ist, diese Kletten wieder loszuwerden. Sie haben schon viel Übung darin, denn sie haben den Platz, wo der Albuquerque-Tempel gebaut wird, gesäubert. Bewaffnet mit Schaufeln, Harken und Handschuhen haben junge Leute aus vier Pfählen eines heißen Samstagmorgens damit begonnen, das Grundstück von Beifuß, Müll und Kakteen zu befreien, damit das Gras gemäht und der Boden während der Feier anläßlich der Grundsteinlegung gefahrlos betreten werden konnte.

„Das war zwar anstrengend“, sagt Robyn Sampson, 15 Jahre alt, „aber der neue Tempel ist es allemal wert.“

Ehe die Stadtverwaltung von Albuquerque die Pläne für den neuen Tempel genehmigte, fasteten und beteten die Jugendlichen für eine Lösung der Probleme, denen sich der Projektmanager des Tempels bei der Präsentation der Baupläne vor den Stadtverordneten gegenübergesehen hatte. Jetzt fasten und beten sie für die Erbauer des Tempels. Aber ihr Beten und die Säuberungsaktion sind nur ein Teil dessen, was die jungen Leute in Albuquerque tun, um sich für den Tempel bereitzumachen. Sie arbeiten nämlich außerdem daran, sich selbst rein zu machen.

KAKTUSSTACHELN UND NATTERN

Doch trotz der Kletten an ihren Socken und dem gelegentlichen Schreck, den der Anblick einer Schlange bzw. einer Eidechse auslöst, haben es die jungen Leute geschafft, das Tempelgrundstück



Oben: Eine Architektenstudie des Albuquerque-Tempels in New Mexico. *Einschub:* Rosalie Campbell, zwölf Jahre alt, meint: „Wir sind so froh, daß wir hier einen Tempel haben werden. Wir hatten die Hoffnung schon fast aufgegeben."

zu säubern und alle Kakteen und zerbrochenen Flaschen zu entfernen, die sie finden konnten. Es hört sich vielleicht eigenartig an, doch den Jugendlichen hat es sogar Spaß gemacht, die Kakteen auszureißen und lastwagenweise Beifuß fortzuschaffen.

„Wir sind so froh, daß wir hier einen Tempel haben werden. Wir hatten die Hoffnung schon fast aufgegeben", meint Rosalie Campbell, zwölf Jahre alt.

Amber Chee, siebzehn Jahre alt, freut sich schon darauf, bei Totentaufen mitwirken zu dürfen und eines Tages im Albuquerque-Tempel zu heiraten. „Es hat Spaß gemacht, hier zu sein. Ich habe den Geist gespürt", sagt sie.

Rosalie und Amber haben schon beide Totentaufen vollzogen, aber bisher konnten die jungen Leute aus Albuquerque nur einmal im Jahr zum Tempel fahren. Die Fahrt allein dauert schon mindestens acht Stunden.

„Der Tempel war für uns immer etwas, was in weiter Ferne lag", sagt der sechzehnjährige Neil Peterson und wischt sich dabei den Schweiß von der Stirn. Er erzählt auch, daß er gerne bei einer so wichtigen Aufgabe hilft, selbst wenn sie mit Knochenarbeit verbunden ist.

Viele hundert Jugendliche haben mitgeholfen, das Tempelgrundstück für die Feier anläßlich der Grundsteinlegung zu säubern.



WIR SIND EIN TEMPEL

Michelle Williams konzentriert sich nicht nur auf die Kakteen, sondern denkt auch darüber nach, was es bedeutet, einen Tempel in der Nähe zu haben, und warum sie eigentlich beim Säubern des Grundstücks hilft. „Darin liegt eine hohe Symbolkraft", erklärt sie. „Man muß ja selbst rein sein, damit man in den Tempel gehen kann."

Logan King wartet auf seine Berufung als Vollzeitmissionar. Vor seiner Mission kann er nicht mehr in den Albuquerque-Tempel gehen, aber ihm ist bewußt, wie wichtig es ist, für den Tempelbesuch würdig zu sein. „Man muß alle Kakteen aus seinem Leben entfernen, ehe man in den Tempel gehen kann", sagt er.

„DIE TOTEN WARTEN"

Außerdem machen sich die jungen Leute in Albuquerque noch durch genealogische Forschung für den Tempel bereit. Viele sind mit Begeisterung bei der Sache, weil sie wissen, daß es bald einen Tempel in ihrer Nähe geben wird. Schwester Wilcox und Schwester Hatfield, die als Missionarinnen in der Genealogie-Forschungsstelle von Albuquerque dienen, meinen, daß der Tempel die Jugendlichen stark machen wird. Unter den vielen jungen Leuten in seinem Einzugsgebiet haben sie einen „großen Ruck in Richtung Genealogie" beobachtet.

Die siebzehnjährige Sarah Sego nimmt gerne an Totentaufen teil und kann es gar nicht erwarten, daß

der Tempel endlich fertig ist, damit sie noch öfter an Taufen mitwirken kann. „Ich weiß, daß das richtig ist, denn die Toten warten ja darauf", meint sie.

EINEN FUSS IN DER TÜR

Sarah erklärt anderen voller Begeisterung, warum sie so gerne in den Tempel geht. Sie erzählt ihren Freunden vom Tempel und hat sogar schon ihrer Klasse taktvoll Zeugnis von der Tempelarbeit gegeben.

Doch Sarah ist nicht die einzige, die Missionsarbeit leistet. Viele Mitglieder nutzen die Gelegenheit, anderen Menschen mit Interesse für den Tempel das Evangelium zu erklären.

„Ich glaube, daß wir durch den Tempel mehr in den Blickpunkt anderer Menschen geraten", meint Lisa Willis, vierzehn Jahre alt. Sie hat auch schon mit ihren Freunden über den Tempel gesprochen. „Das Schönste am Tempelbau ist ja, daß die Menschen Fragen stellen."

Auch die Vollzeitmissionare in Albuquerque haben fleißig bei der Säuberungsaktion mitgeholfen. Sie sagen, was viele Mitglieder meinen, nämlich daß der Tempel allen Bewohnern Albuquerques viele Segnungen bringen wird.

„Als wir von Tür zu Tür gingen, öffnete uns eine Frau und sagte: ‚Ach, ich habe gehört, daß ihr hier einen eurer Tempel baut.' So konnten wir eintreten und ihr von der Kirche erzählen", erklärt Elder Moyer aus Kalifornien. Viele Missionare haben etwas Ähnliches zu berichten.

„HOCH AUF DES BERGES HÖHN"

Der Tempel wird in einem Tal erbaut, wo er schon von weitem sichtbar ist. Und zwar handelt es sich dabei um dasselbe Tal, welches das Mormonenbataillon auf seinem Weg vom Missouri nach Kalifornien durchquert hat.

Während der Feier anläßlich der Grundsteinlegung sangen viele Jugendliche, die bei der Säuberungsaktion geholfen hatten, auch im Jugendchor mit. Das Lied „Hoch auf des Berges Höhn" (*Gesangbuch*, Nr. 4) erklang in den Ohren der vielen tausend Besucher, die gekommen waren, um die Weihung des Grundstückes mitzuerleben.

„Wir haben alle gemeinsam unseren Tempel gefeiert", meint Tyler Lindsey, sechzehn Jahre alt. „Ich weiß, daß es richtig war und daß das Grundstück heilig ist. Ich weiß zwar nicht, wie wir uns angehört haben, aber ich weiß, daß der Geist anwesend war."

Der Geist ist *wirklich* anwesend. Der Geist des Dienens, der Missionsarbeit und der Liebe ist in Albuquerque deutlich zu spüren. Und ob die jungen Leute nun Kakteen ausreißen oder Totentaufen vollziehen – sie tun das Werk des Herrn und haben seinen Geist mit sich, der ihnen hilft. Sie können sich zwar noch nicht genau vorstellen, wie der Tempel ihr Leben verändert, aber sie freuen sich, daß sie ein wenig beim Tempelbauprojekt helfen dürfen. Und sie freuen sich auf die Weihung des Tempels im Jahr 2000 und auf noch größere Segnungen und Chancen, die damit verbunden sind. □

***Oben:* Amber Chee, siebzehn Jahre alt, freut sich schon darauf, bei Totentaufen mitwirken zu dürfen und eines Tages im Albuquerque-Tempel zu heiraten.**

Worte des lebenden Propheten

Gedanken und Ratschläge von Präsident Gordon B. Hinckley

GUTE NACHBARN SEIN

„[Der Herr] erwartet von uns, daß wir gute Nachbarn sind, nämlich Christen im wahrsten Sinne des Wortes, die die Goldene Regel beherzigen: ‚Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!' (Matthäus 7:12; 3 Nephi 14:12.) Brüder und Schwestern, wir müssen gute Nachbarn sein. Wir müssen ein freundliches Volk sein. Wir müssen in allen Menschen das Gute sehen. Wir dürfen andere Kirchen nicht in den Schmutz ziehen. Wir predigen und unterweisen durch positive Bestärkung."[1]

JESUS CHRISTUS NACHFOLGEN

„Was erwartet [der Herr] von uns, den Mitgliedern seiner Kirche? Er erwartet von uns, daß wir Heilige der Letzten Tage sind. Er erwartet von uns, daß wir ihm nachfolgen. Er erwartet von uns, daß wir unser Leben nach dem Beispiel des Erretters ausrichten, des einzigen vollkommenen Menschen, der je auf der Erde gelebt hat, der sich herabgelassen hat, zu uns herabzusteigen, den Vater zu verlassen, auf den staubigen Straßen Palästinas zu wandeln und am Kreuz zu sterben, um das große Sühnopfer zu vollbringen, das uns Segnungen schenkt, die uns auf keine andere Weise zuteil werden könnten – die Segnung der Errettung, die Segnung der Auferstehung, die Möglichkeit, erhöht zu werden, sofern wir etwas dafür tun. ...

Wir haben das Beispiel des Erlösers der Welt vor Augen, dessen



Leben und Vorschriften und Lehren wir nachzueifern versuchen. Und das ermöglicht uns Fortschritt und Erhöhung. Er hat uns den Weg geöffnet. Und wenn wir seine dankbaren Knechte sein wollen, müssen wir uns unablässig bemühen, ihm nachzufolgen."[2]

DIE SCHÖNSTE ZEIT IN DER GESCHICHTE DER KIRCHE

„Meine Brüder und Schwestern, wir leben in einer Zeit, wo Prophezeiungen sich erfüllen. Dies ist die schönste Zeit in der Geschichte der Kirche. Eine solche Zeit hat es nie zuvor gegeben. Wir sind zahlreicher geworden – eine große Familie, der mehr als zehn Millionen Menschen in über 160 Ländern angehören. Die Medien behandeln uns fair, großzügig und richtig. Bei den meisten Menschen haben wir einen guten Ruf. ... Dies ist eine herrliche Zeit. Es ist eine wundervolle Zeit für die Mitgliedschaft in dieser Kirche. Ich beneide die jungen Menschen, die heute hier sind. Sie haben ihr ganzes Leben noch vor sich. Sie werden in den kommenden Jahren viel Wunderbares erleben. Dessen bin ich mir gewiß. Die Kirche wächst weiter und weiter, und es gibt nichts unter dem Himmel, was sie aufhalten könnte."[3]

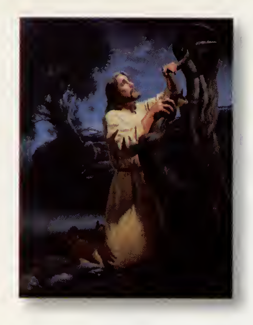
REINE GEDANKEN

„Ich möchte Sie bitten, Ihre Gedanken rein zu halten, nämlich das, woran Sie denken und womit Sie sich beschäftigen. Erheben Sie sich aus dem Schmutz, und richten Sie sich voller Reinheit zu Ihrer vollen Größe auf. Halten Sie sich von allem fern, was unrein ist. Es wird Sie nämlich nur vernichten. Es ist wie ein schreckliches Gift. Es zieht Sie in den Schmutz und ruiniert schließlich Ihr ganzes Leben. Halten Sie sich davon fern! Halten Sie Ihre Gedanken und Ihre Sprache rein!"[4]

DEMUT

„Ich werde immer wieder gefragt, welches meine Lieblingsschriftstelle ist. Dann antworte ich: ‚Eigentlich habe ich mehrere Lieblingsschriftstellen. Eine lautet: "Sei demütig, dann wird der Herr, dein Gott, dich an der Hand führen und dir auf deine Gebete Antwort geben." (LuB 112:10.)' Wir dürfen nicht arrogant sein. Wir dürfen nicht eingebildet sein. Wir dürfen nicht egoistisch sein. Statt dessen müssen wir demütig vor dem Herrn sein. Der Herr hat dies vorgeschrieben, und wenn wir uns daran halten, wird er unser Beten erhören und mit einer Segnung auf unser Haupt beantworten."[5]

LINKS: FOTO VON JED CLARK; OBEN RECHTS: DER BITTERE KELCH, GEMÄLDE VON SIMON DEWEY; RECHTS: FOTO VON WELDEN C. ANDERSEN



ZEUGNIS

„Durch einen Streit hat sich noch niemand zur Kirche bekehrt. Davon bin ich fest überzeugt. Um jemanden letztendlich für die Kirche zu gewinnen, ist ein demütiges Zeugnis vonnöten.“[6]

INSPIRATION

„Öffnen Sie sich der Inspiration durch den Herrn. Hören Sie auf die Einflüsterungen des Geistes. Ich weiß noch, wie Bruder [Harold B. Lee] mich als Pfahlpräsident eingesetzt hat. Dabei sagte er: ‚Horchen Sie in der Stille der Nacht auf die Einflüsterungen des Geistes.‘ Also, daran glaube ich. Ich habe meine Erfahrungen damit, und ich glaube, ich kann bezeugen, daß der Herr leise gesprochen hat. Ich habe zwar keine Worte gehört, aber mitten in der Nacht sind mir Gedanken gekommen, die wohl prophetischer Art waren.“[7]

MITGLIEDER IN DER KIRCHE HALTEN

„Jeder, der sich zur Kirche bekehrt hat, braucht und verdient jemanden, der ihn in den Arm nimmt und mit ihm Freundschaft schließt. Jeder Bekehrte, der in diese Kirche kommt, braucht eine Aufgabe. Wenn man Zeit und Mühe investiert, kann man Fortschritt machen. Jeder, der sich zur Kirche bekehrt, braucht jemanden, der seine Fragen beantwortet. . . . Stellen Sie sich dieser Aufgabe! Strecken wir neuen Mitgliedern die Hand entgegen! Schließen wir mit ihnen Freundschaft! Seien wir freundlich zu ihnen! Machen wir ihnen Mut! Fördern wir sie in ihrem Glauben und ihrer Erkenntnis von diesem Werk, nämlich dem Werk des Herrn.“[8] □

FUSSNOTEN

1. Versammlung, Sudbury, Ontario, Kanada, 5. August 1998.
2. Versammlung, Sudbury, Ontario, Kanada, 5. August 1998.
3. Versammlung, Hamilton, Ontario, Kanada, 8. August 1998.
4. Andacht, Missionarsschule in Provo, 26. Juni 1998.
5. Versammlung, Winnipeg, Manitoba, Kanada, 4. August 1998.
6. Weihung des Holzhauses von Joseph Smith sen. in der Nähe von Palmyra, New York, 27. März 1998.
7. Andacht, Missionarsschule in Provo, 26. Juni 1998.
8. Versammlung, Winnipeg, Manitoba, Kanada, 4. August 1998.

DAS HÖHERE GESETZ

Larry E. Dahl

In der Bergpredigt hat der Erretter den Geist des Gesetzes erklärt.

Streit, Zorn, Ehebruch, Scheidung, Lüsternheit. Wie man auf eine Kränkung reagiert. Wie man mit Feinden umgeht. Diese Themen sind uns wohlvertraut und in der heutigen Zeit aktuell. Doch die Menschen in alter Zeit hatten ebenso damit zu kämpfen.

Als der auferstandene Erretter einige seiner anderen Schafe auf dem amerikanischen Kontinent besuchte, ging er auf die genannten Themen und noch weitere ein – so wie er es auch während seines irdischen Wirkens im Nahen Osten getan hatte. Dort und auch in Amerika sprach er diese Punkte vor dem Hintergrund der Zehn Gebote und des mosaischen Gesetzes an, die er den geistig unreifen Israeliten mehr als eintausend Jahre zuvor auf dem Sinai gegeben hatte.



DIE BERGPREDIGT, GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH; NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES NATIONALHISTORISCHEN MUSEUMS FREDERIKSBORG, HILLERØD, DÄNEMARK



VOM TÖTEN UND VOM ZORN (SIEHE MATTHÄUS 5:21–24; 3 NEPHI 12:21–24)

Das Gesetz, das der Herr auf dem Sinai ausgab, enthielt das Verbot zu töten. Doch das neue Gesetz Jesu untersagt es dem Menschen sogar, mit seinem Bruder zu zürnen (siehe 2 Nephi 12:22).

Wenn wir es zulassen, daß wir zornig werden, hegen wir ungute Gefühle und sind schnell geneigt, etwas Unschönes zu jemanden oder über ihn zu sagen. Christus hat uns vor einem solchen Verhalten gewarnt, vor allem vor dem Gebrauch von Wörtern wie *Dummkopf* und *Narr*, die im Griechischen und Aramäischen Geringschätzung und Hohn bedeuteten. Heute gibt es dafür vielleicht eher andere Wörter. Aber das Prinzip ist gleich. Ob man solche Ausdrücke nun im Zorn verwendet oder jemanden damit verspotten will – ein solches Verhalten paßt nicht zum Wert, den das Evangelium der Seele beimißt.

Zorn schadet der geistigen Gesinnung aller Beteiligten, vor allem aber dem, von dem die Kränkung ausgeht, denn ihm drohen das „Ortsgericht", der „Rat" und das „höllische Feuer". (Siehe 3 Nephi 12:22.) Mit *Rat* ist hier wohl ein geistlicher Disziplinarrat gemeint, dem Sanhedrin in Jerusalem vergleichbar.

„Darum", hat Jesus gesagt, „wenn du zu mir kommst oder den Wunsch hast, zu mir zu kommen, und es fällt dir dabei ein, daß dein Bruder etwas gegen dich hat –

so gehe deinen Weg zu deinem Bruder und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, und dann komme mit voller Herzensabsicht zu mir, und ich werde dich empfangen." (3 Nephi 12:23,24.)

Der Herr weist uns also an, uns erst sorgfältig zu prüfen, wenn wir den Wunsch haben, zu ihm zu kommen. Und wenn wir uns – in welchem Maße auch immer – des Zorns oder der Geringschätzung einem anderen Menschen gegenüber schuldig gemacht haben, und zwar unabhängig davon, ob der Betreffende uns gekränkt hat oder nicht, dann müssen wir uns mit ihm versöhnen, uns bei ihm entschuldigen und ihn um Verzeihung bitten. Nur so wird der Herr uns empfangen. Wenn wir uns nicht um eine Versöhnung bemühen, zeigen wir damit, daß wir nicht in voller Herzensabsicht handeln. Dann gilt uns die Verheißung nicht, daß der Herr uns empfangen wird.

Verglichen mit den Bedingungen des neuen Gesetzes des Erretters kommt es einem ziemlich leicht vor, das Verbot, einen anderen Menschen zu töten, zu befolgen. Doch der Herr hat verheißen, daß er uns in unserem Bemühen helfen wird, einen edleren Charakter zu entwickeln.

„SCHLIESS OHNE ZÖGERN FRIEDEN MIT DEINEM GEGNER" (SIEHE MATTHÄUS 5:25,26; 3 NEPHI 12:25,26)

Diese Aufforderung wird oft dahingehend interpretiert, daß wir einem Gegner Versöhnungsbereitschaft entgegenbringen sollen, um Streitigkeiten, Prozessen oder Verfolgung aus dem Weg zu gehen. Natürlich sollen wir Frieden stiften (siehe Jakobus 3:18) und zur Zusammenarbeit bereit sein. Wir sollen sogar weltliche Kränkungen und Ungerechtigkeiten ertragen, wenn wir dadurch der gerechten Sache dienen (siehe 1 Petrus 2:12–23; 3:13–17; 4:12–19). Aber auf keinen Fall dürfen wir Abstriche von der Wahrheit und von rechtschaffenen Zielen machen, um das friedliche Zusammenleben mit unseren Mitmenschen zu gewährleisten.

Außerdem dürfen wir es auf keinen Fall zulassen, daß der Satan, unser schlimmster Feind, uns mißbrauchen kann. Seine Absicht ist klar: er will uns gefangennehmen (siehe 3 Nephi 12:25) und uns so elend machen, wie er selbst ist (siehe 2 Nephi 2:27). Sollen wir mit *diesem* Gegner auch ohne Zögern Frieden schließen? Würde er uns dann nicht gefangennehmen?

Frieden schließen bedeutet unter anderem auch, einen Disput beizulegen und eine Entscheidung zu treffen. Die Entscheidung, die wir in diesem Fall treffen müssen, besteht darin, daß wir festlegen, wie unser Verhältnis zum Widersacher aussehen soll. Und je schneller wir diese Entscheidung treffen, desto weniger hat er Gelegenheit, uns mit seiner Tücke zu beeinflussen.

Jakobus hat verheißen: „Leistet dem Teufel Widerstand; dann wird er vor euch fliehen." (Jakobus 4:7.) Im Buch Mormon steht, daß das Wort Gottes „die Schlauheit und die Schlingen und die Tücken des Teufels" zerteilt (siehe Helaman 3:29). Der Herr hat verheißen, daß er „die Macht der Finsternis" vor uns zerstreuen wird, wenn wir auf die Worte der Propheten hören (siehe LuB 21:6). Er hat auch gesagt, daß wir nicht von bösen Geistern oder durch Teufelslehren oder Menschengebote verführt werden (siehe LuB 46:7), wenn wir uns um Inspiration durch den Geist Gottes bemühen und dessen Eingebungen befolgen.

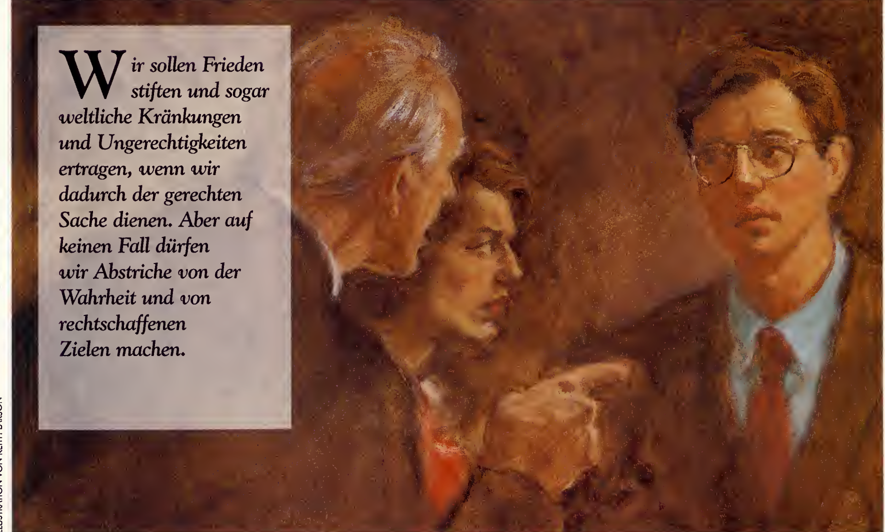
Dem Teufel Widerstand leisten, die heiligen Schriften schätzen, nach den Eingebungen des Geistes streben und diese befolgen, auf den lebenden Propheten hören – all das ist wichtig und läßt sich schnell entscheiden und festlegen, so daß wir die richtigen Voraussetzungen haben, um mit unseren Gegnern Frieden zu schließen, und zwar unabhängig davon, ob es sich um den Teufel oder um Menschen handelt – um einen Todfeind oder scheinbar harmlose Gegner.

VOM EHEBRUCH UND VOM LÜSTERNEN ANSEHEN (SIEHE MATTHÄUS 5:27–30; 3 NEPHI 12:27–30)

Ehebruch zu begehen war schon immer eine schwerwiegende Sünde. Doch im neuen Gesetz nennt der Herr einen höheren Maßstab, nämlich Reinheit im Sinn und im Herzen. „Wer eine Frau ansieht, daß es ihn nach ihr gelüstet, der hat in seinem Herzen schon Ehebruch begangen." (3 Nephi 12:28.) Wer sich des Ehebruchs oder auch nur des lüsternen Ansehens schuldig macht, muß vollständig Umkehr üben, um wieder in den Genuß des Geistes des Herrn zu kommen.

Was bedeutet es aber nun, jemanden „lüstern" anzusehen bzw. im Herzen Ehebruch zu begehen? Lust ist „heftiges, auf die Befriedigung sinnlicher, bes. sexueller Bedürfnisse gerichtetes [triebhaftes] Verlangen".[1] In der heiligen Schrift wird der Begriff „Herz" oft mit dem Charakter eines Menschen gleichgesetzt – mit seinem wirklichen Vorsatz und seinen wahren Wünschen (siehe Sprichwörter 23:7). Wenn jemand mit dem Objekt seiner Begierde tatsächlich Ehebruch begehen würde, wenn sich die Gelegenheit dazu böte, dann ist er ein Ehebrecher.

Aber was ist, wenn jemand nicht wirklich Ehebruch begehen würde, aber dennoch stark in Versuchung gerät? In einer von unsittlichen Stimulanzien durchdrungenen Welt ist man solchen Versuchungen unter Umständen jeden Tag ausgesetzt. Auch wenn man sich den Stimulanzien nicht entziehen kann, kann man doch den Herrn bitten, einem zu helfen, die eigenen Gedanken zu



Wir sollen Frieden stiften und sogar weltliche Kränkungen und Ungerechtigkeiten ertragen, wenn wir dadurch der gerechten Sache dienen. Aber auf keinen Fall dürfen wir Abstriche von der Wahrheit und von rechtschaffenen Zielen machen.

ILLUSTRATION VON KEITH LARSON

beherrschen und in andere Bahnen zu lenken. Man kann kompromittierende Situationen bewußt meiden und der Versuchung geradewegs widerstehen. Anstatt es zu zulassen, daß sich unanständige Gedanken einnisten, und diese zu pflegen und zu fördern, kann man ein Gebet sprechen oder ein erbauliches Lied singen, um diese Gedanken zu vertreiben oder wenigstens bewußt in positive Bahnen zu lenken.

Wenn man sich etwas Unanständiges vorstellt, können die Gedanken die Neigung des Herzens beeinflussen und vielleicht sogar das zukünftige Verhalten. Dr. Maxwell Maltz hat deutlich gemacht, welcher Zusammenhang zwischen den Gedanken und dem Nervensystem des Körpers besteht: „Verhaltensforscher und klinische Psychologen haben zweifelsfrei nachgewiesen, daß das menschliche Nervensystem nicht zwischen einem ‚tatsächlichen' und einem *lebhaft in allen Einzelheiten ausgemalten* Ereignis unterscheiden kann."[2]

Wenn wir unsere Gedanken disziplinieren und „nichts davon in unser Herz eindringen" lassen, nehmen wir unser Kreuz auf uns (siehe 3 Nephi 12:29,30). Jesus hat gesagt, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen, wenn wir allem entsagen, was ungöttlich ist oder zu weltlicher Lüsternheit führt, und statt dessen seine Gebote halten. Dadurch können wir wirklich im Herzen rein werden.

VON DER EHESCHEIDUNG (SIEHE MATTHÄUS 5:31,32; 3 NEPHI 12:31,32)

Jesus hat gesagt: „Wer seine Frau entläßt, außer wegen Unzucht, der bewirkt, daß sie Ehebruch begeht; und wer eine Geschiedene heiratet, begeht Ehebruch." (3 Nephi 12:32.)

Dieses Gebot läßt die Frage aufkommen, ob das denn gerecht sei. Warum soll die Frau, die „entlassen" wird, bzw. der Mann, der sie später heiratet, des Ehebruchs für schuldig befunden werden, wo die Frau vielleicht nur das unschuldige Opfer des gottlosen Verhaltens ihres Mannes ist? Und wie muß diese Weisung heute verstanden werden? Warum dürfen sich die Mitglieder der Kirche scheiden lassen, und zwar nicht nur wegen sexueller



Der Herr hat erklärt, die Ehescheidung sei nur deshalb gestattet, „weil ihr so hartherzig seid". Sein höheres Gesetz ruft uns zur Demut auf und trägt einen neuen Geist in zwischenmenschliche Beziehungen.

Sünden, und später – sogar im Tempel – erneut heiraten, ohne dem Vorwurf des Ehebruchs ausgesetzt zu sein?

Diese Fragen sind nicht leicht zu beantworten. Wir wissen nichts darüber, ob der Erretter den Nephiten diese Weisung noch ausführlicher erklärt hat. Doch auch in der Bibel und in den Worten neuzeitlicher Propheten finden wir mehr zu diesem Thema, was uns das Verstehen erleichtert.

Was die Frage nach der Gerechtigkeit betrifft, so kann uns das Markusevangelium weiterhelfen. Er berichtet, daß Jesus und seine Jünger nach der öffentlichen Auseinandersetzung, die Jesus mit den Pharisäern über die Ehescheidung geführt hatte, nach Hause gingen, wo ihn die Jünger noch einmal zu diesem Thema befragten. Ihnen gab der Erretter zur Antwort:

„Wer seine Frau aus der Ehe entläßt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch.

Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entläßt und einen anderen heiratet." (Markus 10:10–12.)

Beachten Sie bitte, daß sich laut dieser Erklärung derjenige des Ehebruchs schuldig macht, der seinen Partner „entläßt", und nicht derjenige, der „entlassen" wird. Wir mögen uns nun fragen, was der Herr den Jüngern, die den aufrichtigen Wunsch hatten, die Wahrheit zu kennen, „zu Hause" wohl noch erklärt hat.

Aus der Antwort, die der Erretter den Pharisäern gab, läßt sich einiges entnehmen. Sie stellten das, was Jesus über die Ehescheidung gesagt hatte, in Frage, weil es nicht mit dem übereinstimmte, was im Gesetz des Mose stand. „Er antwortete: Nur weil ihr so hartherzig seid, hat Mose euch erlaubt, eure Frauen aus der Ehe zu entlassen. Am Anfang war das nicht so." (Matthäus 19:8.) Es war kein Kompliment für die Israeliten, die zur Zeit des Mose lebten, daß der Herr ihnen einen geringeren Maßstab an die Hand gab als das, was Gott „am Anfang" beabsichtigt hatte. Dieser Maßstab wurde ihnen nur deshalb erlaubt, weil sie „so hartherzig" waren.

Ist dies nun so zu verstehen, daß Gott bestimmte Maßstäbe der Gehorsamsbereitschaft seiner Kinder anpaßt? Elder Ezra Taft Benson hat zu diesem Punkt Stellung genommen:

„Gott muß durch Menschen wirken, die unterschiedlich weit geistig Fortschritt gemacht haben. Manchmal gewährt er Menschen ihre unklugen Bitten, damit sie aus ihren eigenen traurigen Erfahrungen lernen. Dies wird manchmal auch als ‚Samuelsprinzip' bezeichnet. Die Kinder Israel wünschten sich einen König, wie ihn alle anderen Völker hatten. … Der Herr trug Samuel auf, das Volk vor den Folgen der Königsherrschaft zu warnen. Samuel tat das auch, aber sie wollten trotzdem einen König haben. Also gab Gott ihnen einen König und ließ sie leiden. … Gott hätte es lieber anders gehabt, aber innerhalb bestimmter Grenzen gewährt er den Menschen die Erfüllung ihrer Bitten. Doch schlechte Erfahrungen sind eine teuere Schule, die nur der Tor für lange Zeit besucht. (Siehe 1 Samuel 8.)

Manchmal laufen wir den falschen Vorstellungen der Welt nach, was Erziehung, Politik, Musik und Kleidung betrifft. Wir wollen die Welt nachahmen, anstatt auf den Rat des Propheten zu hören. Neue weltliche Maßstäbe kommen auf und gehen allmählich wieder unter, bis das gedemütigte Volk schließlich nach vielem Leiden wieder bereit ist, sich im höheren Gesetz unterweisen zu lassen.

Doch während überall allmählich die Maßstäbe herabgesenkt werden, müssen die Rechtschaffenen nach den höchsten Maßstäben leben, die ihnen möglich sind. Sie dürfen anderen diese Maßstäbe aber nicht aufzwingen, sondern sollen sich vielmehr für die bessere Zeit bereitmachen, die ganz sicher kommen wird."[3]

Elder Bruce R. McConkie hat diesen Grundsatz auch auf die Ehescheidung bezogen: „Die Ehescheidung gehört nicht zum Plan des Evangeliums. … Doch weil der Mensch nicht immer so lebt, wie es die Maßstäbe des Evangeliums vorschreiben, erlaubt der Herr, daß eine Ehe aus diesem oder jenem Grund geschieden wird, und zwar unter Berücksichtigung der geistigen Festigkeit der Betreffenden. … Wenn die äußeren Umstände vollkommen wären, würde eine Ehescheidung nur im Fall sexueller Sünde gestattet. In unserer Zeit ist die Ehescheidung in Übereinstimmung mit den Landesgesetzen erlaubt, und die Kirche gestattet es jedem Geschiedenen, eine neue Ehe einzugehen, ohne den Makel der Unsittlichkeit zu tragen, der solchem Verhalten in einem höheren System anhaften würde."[4]

Wenn wir nicht bereit sind, nach einem höheren Gesetz zu leben, schenkt der Herr uns gelegentlich einen geringeren Maßstab, der uns „in Zucht" halten soll (siehe Galater 3:24). Doch das Ziel besteht natürlich nicht darin, das niedrigere Gesetz zu halten, das nicht ausreicht, um uns zu erhöhen (siehe Mosia 3:13–17; 12:31–33;

13:28–35). Das geringere Gesetz ist ein zeitlich begrenztes Gesetz, eine Minimalvorschrift, die uns für das Leben nach der Fülle des Gesetzes Christi bereitmachen soll. Wer erhöht werden möchte, muß sich durch Umkehr und Gehorsam so verändern, daß er das „Gesetz eines celestialen Reiches" ersehnt und befolgt. (Siehe LuB 88:22.)

Man könnte noch viel mehr ehrlich gemeinte Fragen zur Ehescheidung in bestimmten Umständen stellen. Obwohl nicht alle Fragen in der heiligen Schrift beantwortet werden, finden wir hier doch Führung. Joseph Smith hat erklärt: „Die Regierung des Himmels hält sich an dieses Prinzip: Offenbarung, die den Umständen angepaßt ist, worin sich die Kinder des Reiches befinden."[5] Solche Offenbarung ergeht durch die bevollmächtigten Knechte des Herrn, die angeleitet werden, Richtlinien und Bestimmungen zu erlassen, die den derzeitigen Bedürfnissen der Mitglieder entsprechen. Wenn wir auf die Propheten hören, wird der Herr uns „die Reichtümer der Ewigkeit" schenken. (Siehe LuB 78:18.)

VOM SCHWÖREN (SIEHE MATTHÄUS 5:33–37; 3 NEPHI 12:33–37)

Zur Zeit des Mose wurde erwartet, daß niemand einen „Meineid" schwor. Jeder mußte seinen Eid so halten, als ob er ihn dem Herrn geschworen hätte. Dies führte dazu, daß die Menschen übereilt törichte Schwüre abgaben, die sie dann auch einhielten.

Der Herr aber lehrte etwas Besseres, nämlich daß man keinen Eid und keinen Schwur braucht, um die Ernsthaftigkeit dessen zu bestätigen, was man sagt. Statt einen Eid zu schwören, sollen wir unsere Worte lieber aus ehrlichem Herzen untermauern und unsere Zustimmung bzw. Ablehnung mit einfachen Worten bestätigen: *ja* heißt ja, und *nein* heißt nein. Elder James E. Talmage hat erklärt, was die Ermahnung des Herrn wirklich aussagt: „Mäßigkeit in der Sprache, Eindeutigkeit und Schlichtheit sind erforderlich, und es darf kein Fluchen, keine unanständigen Wörter und keinen Eid mehr geben."[6]

Es ist doch töricht, auf den Himmel oder die Erde oder das eigene Haupt einen Eid zu schören, denn der Mensch vermag „nicht ein einziges Haar schwarz oder weiß zu machen" (3 Nephi 12:36). Darüber haben wir keine Macht; solche Macht hat nur der Herr. Deshalb kann letztlich nur der Herr die Erfüllung eines Eides garantieren, aber wir können ihn nicht mit unseren uninspirierten Worten zu etwas verpflichten.

VON DER VERGELTUNG (SIEHE MATTHÄUS 5:38–42; 3 NEPHI 12:38–42)

Der Herr widerrief das Gesetz von der Wiedergutmachung, das er den geistig unreifen Israeliten Jahrhunderte zuvor gegeben hatte. (Siehe Exodus 21:23–25.) Anstatt „Auge für Auge, Zahn für Zahn" (siehe Vers 24) zu fordern, müssen wir auch die andere Wange hinhalten, mehr geben, als das Gesetz verlangt, aus freien Stücken die zweite Meile gehen, wenn uns jemand gezwungen hat, eine Meile mit ihm zu gehen, und dürfen den nicht abweisen, der von uns borgen will.

Ist dies nun als Aufruf zur vollständigen Unterwerfung unter die Forderungen anderer zu verstehen? Wie buchstabengetreu und in welchem Ausmaß müssen wir diese Weisungen heute befolgen? Wenn jemand uns körperliche Schmerzen zufügen oder uns sogar umbringen will, dürfen wir uns da nicht wehren? Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' heißt es, daß jeder Mensch berechtigt ist, sich „gegen ungesetzliche Anschläge und Übergriffe von jeglicher Seite zu verteidigen, wenn eine zwingende Notlage vorliegt, so daß die Gesetze nicht sofort zur Geltung gebracht werden können und Abhilfe nicht möglich ist" (LuB 134:11).

Wir können anhand von ähnlichen Fragen und Schriftzitaten die Beispiele prüfen, die der Erretter genannt hat, um die neuen Weisungen zu verdeutlichen. Woher aber wissen wir, was wir in einer bestimmten Lage tun sollen? Die Antwort steht jedem offen, der zu Christus kommt (siehe Moroni 10:32) und auf dem Weg eintritt, denn er empfängt den Heiligen Geist, und der wird ihm alles zeigen, was er tun soll (siehe 2 Nephi 32:5). Diese gnadenreiche Verheißung gilt für alle, die „dem Sohn mit voller Herzensabsicht" nachfolgen, indem sie keine Heuchelei und keine Täuschung vor Gott verüben, sondern ihm mit wirklichem Vorsatz folgen (siehe 2 Nephi 31:13).

VON DER LIEBE ZU DEN FEINDEN (SIEHE MATTHÄUS 5:43–47; 3 NEPHI 12:43–45)

Die Aussage: „Es steht auch geschrieben: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen" (3 Nephi

12:43), ist ganz sicher weder ein Zitat aus der Bibel noch aus dem Buch Mormon. Vielleicht bezieht sich der Erretter hier auf andere Schriften wie beispielsweise die Schriftrollen vom Toten Meer, in denen der Leser aufgefordert wird, „alle Söhne des Lichts zu lieben" und „alle Söhne der Finsternis zu hassen".[7]

Woher dieser Gedanke auch immer stammen mag – der Erretter hat uns aufgefordert, unsere Feinde zu lieben, damit wir Kinder unseres Vaters im Himmel seien (siehe 3 Nephi 12:45). Doch sind wir nicht alle schon sowieso Kinder des himmlischen Vaters?

Gott ist zwar der Vater unseres Geistes, aber um sein Kind sein zu können, ist noch eine weitere Dimension vonnöten: Wir müssen nämlich „für Gott gezeugte Söhne und Töchter" werden (siehe LuB 76:24), und zwar durch das Sühnopfer Christi. Wenn wir durch die Macht des Sühnopfers von neuem geboren werden, werden wir Kinder der erhöhten Gottesfamilie und Miterben Christi (siehe Römer 8:17; LuB 76:50–70; 84:36–38; 132:19–24).

Um in den Genuß der genannten Segnungen zu kommen, müssen wir Nächstenliebe besitzen, nämlich die reine Christusliebe (siehe Moroni 7:47). Doch wie eignet man sich solche Nächstenliebe an? Solche Liebe ist eine Gabe, die uns vom Geist Gottes verliehen wird, nämlich allen, „die wahre Nachfolger seines Sohnes Jesus Christus sind" (Moroni 7:48). Und wer ein wahrer Nachfolger Christi sein will, muß diejenigen segnen, die ihm fluchen, denen Gutes tun, die ihn hassen, und für die beten, die ihn mißhandeln und verfolgen (siehe 3 Nephi 12:44).

Wenn wir uns ernsthaft bemühen, alles Genannte zu tun, machen wir uns bereit, von neuem geboren zu werden, „ja, geboren aus Gott, aus ihrem fleischlichen und gefallenen Zustand umgewandelt in einen Zustand der Rechtschaffenheit, so daß sie, indem sie Gottes Söhne und Töchter werden, durch ihn erlöst werden" (Mosia 2:25). Und mit dieser mächtigen Wandlung geht auch einher, daß wir unsere Feinde lieben (siehe Mosia 5:2).



Der Erretter hat gesagt, daß wir sogar unsere Feinde lieben müssen. Die Liebe zu unseren Feinden ist eine Segung, die uns zuteil wird, wenn wir von neuem geboren werden und die „mächtige Wandlung" im Herzen erleben.

DIE AUFFORDERUNG DES ERRETTERS (SIEHE MATTHÄUS 5:48; 3 NEPHI 12:48)

Als Jesus diesen Teil seiner Rede beendete, sagte er noch, das alte Gesetz habe sich mit seinem Kommen erfüllt und alles sei neu geworden. Nun müßten wir uns im Umgang miteinander an ein höheres Gesetz halten.

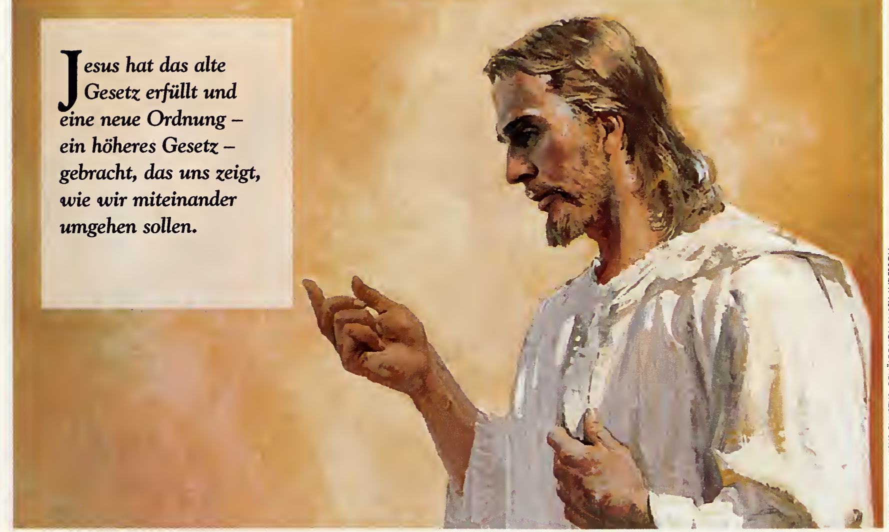
Dann fordert er uns auf, vollkommen zu werden, wie Jesus und der Vater vollkommen sind. Der Wortlaut von Matthäus 5:48 und 3 Nephi 12:48 unterscheiden sich in einem wesentlichen Punkt: Im Matthäusevangelium wird nämlich nur gesagt, daß der himmlische Vater vollkommen sei, während in 3 Nephi auch der Erretter als vollkommen bezeichnet wird. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß das Matthäusevangelium vom Leben Christi berichtet, der damals ja noch nicht auferstanden und noch nicht in celestialer Herrlichkeit vollkommen gemacht worden war.

Außerdem wird uns in Matthäus das Gebot gegeben, vollkommen zu sein. Doch in 3 Nephi gibt der Herr mehr seinem Wunsch Ausdruck: „Darum möchte ich, daß ihr vollkommen seiet." (Vers 48.)

Ist es nicht ein bestechender Gedanke, daß wir schließlich durch Christus vollkommen werden können und daß der Erretter uns dabei unterstützt? Auch die Ermahnung König Benjamins kann uns Ansporn und Trost geben, sofern wir die Aufforderung des Erretters annehmen, nach dem höheren Gesetz zu leben: „Und seht zu, daß dies alles in Weisheit und Ordnung geschieht; denn es ist nicht erforderlich, daß der Mensch schneller laufe, als er Kraft hat. Und weiter: Es ist ratsam, daß er eifrig sei, auf daß er dadurch den Preis gewinne; darum muß alles in Ordnung geschehen." (Mosia 4:27.) □

FUSSNOTEN

1. *Deutsches Universalwörterbuch*, 1989, Seite 973, „Lust".
2. *Psycho-Cybernetics: A New Way to Get More Living Out of Life*, 1960, Seite xi.
3. *Ansprache an der Brigham-Young-Universität*, 1974.
4. *Doctrinal New Testament Commentary*, 3 Bände, 1966-73, 1:547.
5. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, 1983, Seite 260.
6. *Jesus der Christus*, 3. Auflage, 1916, Seite 235.
7. G. Vermes, *The Dead See Scrolls in English*, 3. Auflage, 1987, Seite 62.



AUSSCHNITT AUS *JESUS CHRISTUS*, GEMÄLDE VON HARRY ANDERSON

KINDERSTERN

125. JAHRGANG • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • AUGUST 1999



Elder Claudio R. M. Costa von den Siebzigern

Nach einem Interview, das Janet Peterson geführt hat

Ich wurde in Santos in Brasilien geboren. Santos liegt am Meer, etwa achtundachtzig Kilometer von São Paulo entfernt. Ich war das älteste von vier Kindern und mußte schon mit acht Jahren anfangen zu arbeiten, weil meine Eltern sehr arm waren. Obwohl sie nicht der Kirche angehörten, lebten sie doch nach vielen Evangeliumsgrundsätzen und unterwiesen auch uns Kinder darin. Mein Vater trank niemals Alkohol. Er war lieb zu uns Kindern. Er war ein guter Vater. Bei uns war jeder Abend ein Familienabend, obwohl wir es nicht so nannten. Meine Eltern brachten uns bei, ehrlich zu sein und an Gott und Jesus Christus sowie das Sühnopfer zu glauben. Wir gingen jeden Sonntag zur Kirche.

Als ich zwölf Jahre alt war, lernte ich auf der Straße die Missionare der Kirche kennen und nahm sie mit nach Hause. Aber weil mein Vater fest in einer anderen Kirche verwurzelt war, ließen wir uns nicht taufen. Als ich siebzehn Jahre alt war, zog ich in eine andere Stadt. Während meiner Abwesenheit kamen die Missionare erneut zu meinen Eltern und unterwiesen meine Familie im Evangelium. Dieses Mal ließen sich alle taufen. Nur ich war nicht dabei.

Zehn Jahre später kehrte ich für kurze Zeit in mein Elternhaus zurück. Damals war mein Vater Gemeinde-Missionsleiter. Er lud mich ein, doch dabei zu sein, wenn zwei junge Frauen bei uns zu Hause im Evangelium unterwiesen wurden. Die Missionare forderten uns auf, den himmlischen Vater zu fragen, ob Joseph Smith ein Prophet war. Ich nahm die Aufforderung an und brachte vierzehn Stunden damit zu, zu lesen, nachzusinnen und über Joseph Smith zu beten. Das war ein geistiges Erlebnis, das mir heilig ist.

An diesem Abend las ich Joseph Smiths Lebensgeschichte in der Köstlichen Perle zweimal durch. Ich betete auch häufig und blieb die ganze Nacht wach. Um neun Uhr am darauffolgenden Morgen wußte ich, daß Joseph Smith ein Prophet war und daß das Evangelium wahr ist.

Ich besuchte die Missionarinnen zu Hause und bat darum, getauft zu werden. Sie erklärten mir aber, daß sie vorher noch sieben weitere Lektionen mit mir durchnehmen mußten. Ich sagte: „Dann nehmen wir doch alle sieben jetzt gleich



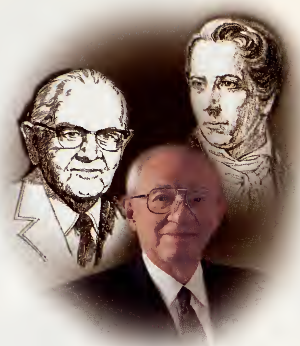


Oben: **Mit achtzehn Jahren als Soldat**
Rechts: **Mit sieben Jahren**
Unten rechts: **Mit einem Jahr**
Links: **Elder Costa mit seiner Familie**

durch. Ich muß mich unbedingt taufen lassen.“ Zwei Tage später wurde ich auch tatsächlich getauft. Ich fing gleich an, in der Kirche mitzuarbeiten und alles zu lesen, was die Kirche in Portugiesisch veröffentlicht hatte. Das gefiel mir alles ausnehmend gut, und seitdem habe ich ein festes Zeugnis. Die Kirche und das Evangelium haben mir alles geschenkt, was ich besitze, auch meine Familie.

Joseph Smith bedeutet mir sehr viel. Sein ganzes Leben ist mir sehr wichtig. Er hat mehr für uns getan als irgend jemand, Jesus Christus einmal ausgenommen (siehe LuB 135:3). Aufgrund der Antwort, die mir zuteil geworden ist, als ich wegen Joseph Smith gebetet habe, fällt es mir leicht, auf den lebenden Propheten zu hören. Am ersten Tag meiner Mitgliedschaft in der Kirche habe ich mir vorgenommen, alles zu tun, was die führenden Brüder mir auftragen würden, denn auch sie sind Propheten Gottes.

Ich empfinde auch viel für Präsident Spencer W. Kimball, der Prophet war, als ich getauft wurde. Er hat mich sehr beeinflußt. Als ich noch frisch in der Kirche war, hat er mir in São Paulo die Hand geschüttelt. Das habe ich niemals vergessen. Bei einer Generalkonferenz hat er die Mitglieder aufgefordert, keine Schulden zu machen, und das habe ich sofort verinnerlicht. In Brasilien ist die Inflationsrate hoch, und es gibt viele finanzielle Probleme. Aber ich habe niemals Schulden gemacht. Ich bin nicht reich, und wir hatten viele Schwierigkeiten zu bewältigen. Aber dies ist uns bisher immer



gelungen, weil wir nämlich diesen weisen Rat beherzigen.

Außerdem haben wir noch zwei andere Ratschläge unserer Führer befolgt. Wir nahmen uns vor, unsere Kinder gut zu ernähren, damit sie einen gesunden Körper haben, und ihnen eine gute Ausbildung zu ermöglichen, damit sie einen wachen Verstand haben. Alle unsere Kinder sind gute Schüler. Moroni, unser ältester Sohn, ist siebzehn Jahre alt und studiert an der University of São Paulo, einer der größten und besten Universitäten in Südamerika.

Bei uns zu Hause hängt ein großes Bild von Präsident Gordon B. Hinckley. Präsident Hinckley hat mich zum Missionspräsidenten und zur Generalautorität berufen. Als er Brasilien besuchte, durften wir an seiner Seite sein. Alle in unserer Familie lieben und unterstützen Präsident Hinckley. Seine Worte sind die Worte des Herrn, und er gibt uns allen ein wundervolles Beispiel. Wir haben seine Biographie gelesen. Es hat uns viel Freude gemacht, mehr über sein Leben und sein Beispiel zu erfahren und nachzulesen, was er für die Kirche getan hat. Er bedeutet mir genauso viel wie Präsident Kimball – zwei großartige Knechte des Herrn, zwei großartige Propheten.

Ich habe auch einen besonderen Freund, nämlich das Buch Mormon. Es hilft mir, Entscheidungen zu treffen. Ich forsche darin, um Antworten auf meine Fragen zu finden. Ich nutze das Buch Mormon im Geschäftsleben, in der Familie und für die Missionare – ich brauche es für alles im Leben. Die Propheten, von denen darin erzählt mir, geben mir Inspiration. Außerdem gibt es im Buch Mormon sehr viele Schriftstellen, die mich zutiefst bewegen. Zu meinen Lieblingsschriftstellen gehört Mosia 3:19: „Denn der natürliche Mensch ist ein Feind Gottes und ist es seit dem Fall Adams gewesen und wird es für immer und immer sein, wenn er nicht den Einflüsterungen des Heiligen Geistes nachgibt, den natürlichen Menschen ablegt und durch die Sühne Christi, des Herrn, ein Heiliger wird und so wird wie ein Kind, fügsam, sanftmütig, demütig, geduldig, voll von Liebe und willig, sich allem zu fügen, was der Herr für richtig hält, ihm aufzuerlegen, ja, wie eben ein Kind sich seinem Vater fügt.“

Diesen Vers habe ich in der ersten Woche meiner Mitgliedschaft in der Kirche gelernt und bemühe mich seither immer, ihn zu beherzigen. Wir müssen alle versuchen, so rein wie ein Kind zu sein. Ihr seid die schönen Söhne und Töchter des himmlischen Vaters, und ich bin gerne bei euch in der PV. Ich lerne viel von euch. Der Herr hat mir und meiner Frau, Margareth, vier wundervolle Kinder geschenkt, von denen ich viel lerne. Ihr gehört alle zu einer besonderen Generation. □



VERSUCHEN, WIE JESUS ZU SEIN

Eine Missionarin für meine Familie



Elaine Christina Padilha Sluzarski

Mein Vater gehört nicht zur Kirche. Als ich mich zur Taufe entschloß, sprach ich deshalb mit ihm und erklärte ihm, warum ich mich so gerne taufen lassen und Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage werden wollte. Schließlich sprach er mit den Missionaren und gab seine Erlaubnis. Ich wurde am 8. Juni 1997 getauft.

Ich hatte gemeint, nach meiner Taufe wäre alles perfekt und ich würde noch lieber zu den Versammlungen der Kirche gehen. Aber so war es nicht. Manchmal hatte ich überhaupt keine Lust, zur Kirche zu gehen, und fing an, Versammlungen zu versäumen. Eines Sonntags fragte mich meine Mutter, die nicht der Kirche angehört, warum ich denn nicht zur Kirche ginge. Da erklärte ich ihr, daß ich die Versammlungen langweilig fände. In der nächsten Woche bat sie mich, zur Kirche zu gehen. Doch selbst, als ich in der Kirche war, wäre ich am liebsten wieder nach Hause gegangen. Doch dann fiel mir ein, daß ich ja die Abendmahlsversammlung und das Abendmahl und noch vieles andere versäumen würde, und deshalb beschloß ich, dazubleiben.

Ich bin froh, daß ich mit meinem Vater darüber gesprochen habe, warum ich mich taufen lassen wollte. Ich bin auch froh, daß meine Mutter mit mir über den Versammlungsbesuch gesprochen und mich überredet hat, zur Kirche zu gehen.

Jetzt möchte ich meinen Eltern und Geschwistern helfen. Ich möchte mit ihnen über das Evangelium sprechen. Aber wie? Ich versuche, ihnen eine Missionarin zu sein, indem ich ihnen eine Freundin bin. Ich lade sie zu Versammlungen und Aktivitäten der Kirche ein; organisiere den Familienabend und fordere sie natürlich auch auf, gemeinsam mit mir im Buch Mormon, in der Bibel und in anderen Büchern der Kirche zu lesen.

Ich glaube, daß meine Familie das Evangelium eher annehmen möchte, wenn ich ihr eine wahre Freundin bin. □

Elaine Christina Padilha Sluzarski, elf Jahre alt, aus der Gemeinde Gralha Azul im Pfahl Portão, Curitiba, Brasilien



ILLUSTRATION VON SHERI LYNN BOYER DOTY; OBEN: ZEIT ZUM GESCHICHTENERZÄHLEN IN GALILÄA, GEMÄLDE VON DEL PARSON



ERZÄHLUNG

DAS INTERVIEW

Lisa H. Fernelius
FOTO VON CRAIG DIMOND

Ich habe Angst!", stieß Adam hervor, als er und Mama zur Kirche fuhren.

„Du brauchst doch keine Angst zu haben, mein Junge", tröstete Mama.

„Aber was mag er mich wohl fragen? Was ist, wenn ich die Antworten nicht weiß? Kann ich dann trotzdem getauft werden?"

„Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Es ist nicht viel anders als das Gespräch, das Vati jeden Monat mit dir führt", sagte die Mutter und parkte das Auto.

„Aber warum muß es dann im Büro des Bischofs sein?", fragte Adam, als er die Autotür zuwarf.

„Weil der Bischof dort mit allen Jungen und Mädchen spricht, ehe sie getauft werden. Dadurch wird ihnen bewußt, wie wichtig die Taufe ist. Und außerdem werden sie daran erinnert, daß der Bischof die Schlüssel des Priestertums besitzt, also die Vollmacht, heilige Handlungen in unserer Gemeinde wirksam werden zu lassen."



Adam und Mama nahmen vor der Tür des Bischofs Platz. Schon bald ging die Tür auf. „Hallo, ihr beiden", sagte der Bischof freundlich. „Adam, komm doch herein. Ich freue mich schon den ganzen Tag auf deinen Besuch."

Mama lächelte Adam aufmunternd zu, als die Tür sich hinter ihm schloß.

Zuerst stellte der Bischof einige Fragen zur Schule und wollte dann wissen: „Adam, hast du Jesus lieb?"

Adam nickte.

„Magst du mir sagen, was du tust, um ihm zu zeigen, daß du ihn liebhast?"

„Na ja, ich möchte mich taufen lassen so wie er. Und ich versuche, meinen Freunden ein gutes Beispiel zu geben, damit sie mehr über die Kirche wissen wollen."

„Sehr gut. Sonst noch etwas?"

„Ich zahle den Zehnten, gehe zur Kirche und bete. Außerdem will ich später einmal auf Mission gehen."

„Sehr schön! Du sollst wissen, daß ich auch sehr wohl zu schätzen weiß, wie freundlich und hilfsbereit du anderen gegenüber bist", sagte der Bischof. „Auch so kann man dem Erretter nämlich zeigen, daß man ihn liebhat. Wir wollen jetzt Mosia 18:10 lesen, eine Schriftstelle, in der es um die Taufe geht."

Adam nahm das Buch, das der Bischof ihm reichte, und las konzentriert vor: „Nun, ich sage euch, wenn das euer Herzenswunsch ist –, was habt ihr dann dagegen, euch im Namen des Herrn taufen zu lassen, zum Zeugnis vor ihm, daß ihr mit ihm den Bund eingegangen seid, ihm zu dienen und seine Gebote zu halten, damit er seinen Geist reichlicher über euch ausgieße?"

„Adam, bist du bereit, dem Herrn zu dienen und seine Gebote zu halten?", fragte der Bischof.

„Ja!"

„Dann kannst du auch getauft werden."

Die beiden erhoben sich. Der Bischof reichte Adam die Hand. „Herzlichen Glückwunsch! Ich bin sehr, sehr stolz auf dich."

„Danke, Vati", sagte Adam und grinste. □



SPIEL: ICH MACHE MICH FÜR DEN TEMPEL BEREIT



Marlene Thomas
ILLUSTRATION VON JERRY HARSTON

Anleitung: Dieses Spiel erinnert dich daran, was du tun mußt, ehe du in den Tempel gehen darfst. Löse die Seiten vorsichtig heraus, und klebe sie auf ein Stück leichte Pappe. Schneide dann den Spielplan und die einzelnen Teile aus. Fertige nun noch einen zweiten Satz an. Leg einen Satz in einen Stoffbeutel.

Verteil den ersten Satz nach dem Zufallsprinzip auf dem Spielfeld, und zwar so, daß jedes Quadrat bedeckt ist. Als Spielfiguren kannst du Knöpfe, Bohnen oder Papierstreifen verwenden. Nun ziehen die Spieler abwechselnd ein Stück aus dem Beutel und legen ihre Spielfigur auf das entsprechende Quadrat. Wer als erstes eine Reihe – waagerecht, senkrecht oder diagonal – fertig hat, hat gewonnen. Dabei ist es gleichgültig, ob die eigenen Spielfiguren oder die Spielfiguren der Mitspieler die Reihe bilden. Wenn mehr als drei Kinder spielen möchten, mußt du mehrere Spielpläne und -sätze anfertigen.

An Jesus Christus glauben	**Ein gutes Beispiel geben**	**Ein Zeugnis vom Evangelium erlangen**	**Auf den Heiligen Geist hören**	**Den Pfahl-, Distrikts- oder Missions-präsidenten unterstützen**	**Den Bischof bzw. Zweig-präsidenten unterstützen**
Auf den Propheten hören	**Das Wort der Weisheit halten**	**Den Heiligen Geist empfangen**	**Sich taufen lassen**	**Zur PV gehen**	**Zur Abendmahls-versammlung gehen**
Immer beten	**Den Zehnten ehrlich zahlen**	**Die Gebote halten**	**Sich vom Bischof bzw. Zweig-präsidenten befragen lassen**	**Sich vom Pfahl- bzw. Missions-präsidenten befragen lassen**	**Einen Tempelschein erlangen**
Sich in Gedanken und Worten rein halten	**Andere Menschen lieben**	**Ehrlich sein**	**Freundlich zu seinen Angehörigen sein**	**Die richtigen Entschei-dungen treffen**	**Sich in Gedanken und Taten rein halten**


SPIEL: ICH MACHE MICH FÜR DEN TEMPEL BEREIT

„Du entscheidest selbst!“

Carmen de Hernández
ILLUSTRATION VON FUMI KOSAKA

Juanita und Miguelito wohnen mit ihren Eltern in einem kleinen Haus in Guatemala. Sie haben einander sehr lieb. Jeden Sonntag gehen Juanita und Miguelito zur PV und lernen etwas über den Erretter und seine Lehren.

Eine Familie, die mit Nachnamen Veliz heißt, ist gerade in das große Haus in der Nachbarschaft von Juanita und Miguelito eingezogen. Juanita und Miguelito spielen gerne mit den Kindern. Deren Spielsachen sind größer und teurer, und irgendwie macht es mehr Spaß, damit zu spielen.

Eines Tages waren Juanita und Miguelito allein im Spielzimmer der Familie Veliz. Miguelito nahm einen Spielzeugrennwagen, mit dem er besonders gerne spielte, und steckte ihn in die Tasche. „Sag niemandem etwas“, drängte er Juanita. „Sie haben so viele Spielsachen. Es merkt bestimmt niemand,










wenn ich ein einziges kleines Auto mitnehme."

„Aber Miguelito, eins der Gebote heißt doch: ‚Du sollst nicht stehlen.' (Exodus 20:15.) Weißt du nicht mehr, was Schwester Campiz in der PV gesagt hat?", fragte Juanita.

„Schwester Campiz hat gesagt, daß wir die Gebote halten müssen, weil wir dem himmlischen Vater damit zeigen, daß wir ihn lieben und ihm gehorchen wollen", fuhr Juanita fort.

Miguelito spielte weiter. Er tat so, als ob er nicht gehört hätte, was seine Schwester gesagt hatte. „Du entscheidest selbst!", sagte Juanita.

Kurze Zeit später nahm Miguelito das Auto wieder aus der Tasche heraus und legte es zu den übrigen Spielsachen. Er lächelte zu Juanita herauf.

Ehe die beiden abends ins Bett gingen, hörte Juanita ihren Bruder beten: „Lieber himmlischer Vater", sagte er, „ich bin dankbar für die Gebote, die mir helfen, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden." □





ICH KANN MEINE BÜNDNISSE HALTEN

Sydney S. Reynolds

„Ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen." (Johannes 3:5.)



Ein Bündnis ist ein Versprechen bzw. eine Übereinkunft. Mit jemandem ein Bündnis zu schließen bedeutet, daß man sich durch ein Versprechen bzw. eine Übereinkunft verpflichtet, etwas Bestimmtes zu tun. Wenn wir ein Bündnis mit dem himmlischen Vater schließen, müssen wir bestimmte Bedingungen erfüllen und dadurch zeigen, daß wir ihm etwas versprochen haben.

Bei der Taufe schließt man das erste Bündnis mit dem himmlischen Vater. Wer sich taufen läßt, zeigt ihm, daß er seine Gebote halten will. *Wir* versprechen bei der Taufe, den Namen Jesu Christi auf uns zu nehmen, immer an ihn zu denken und seine Gebote zu halten. Der *Herr* verheißt *uns* dafür, daß sein Geist immer mit uns ist.

Wenn wir den Namen Jesu Christi auf uns nehmen, gehören wir zu seiner Familie. Dann werden wir als *Christ* bezeichnet. Wir sind dann willens, „allzeit und in allem", wo auch immer wir uns befinden mögen, als Zeugen Gottes aufzutreten. (Siehe Mosia 18:9.) Wir haben den Wunsch, uns so zu verhalten wie Jesus Christus und ihm nachzufolgen.

Jesus hat uns Richtlinien gegeben, die uns helfen, ihm nachzufolgen. Er erwartet von uns, daß wir einander lieben, daß einer des anderen Last trägt, daß wir mit den Trauernden trauen und diejenigen trösten, die Trost brauchen. Das hat er nämlich auch getan, als er auf der Erde war.

Wenn wir jeden Tag das Rechte wählen, halten wir unser Bündnis und entwickeln mehr Glauben. Jede Woche erneuern wir beim Abendmahl das Bündnis, das wir bei der Taufe geschlossen haben. Und wenn wir unser Bündnis einhalten, ist der Geist des Herrn mit uns. Dann sind wir eines Tages auch würdig, in den Tempel zu gehen und weitere wichtige Bündnisse mit dem himmlischen Vater zu schließen.

Anleitung

Dreh einen Film über dein Leben. Dazu klebst du Seite 13 auf ein Stück dicke Pappe, ergänzt die leeren Stellen und schneidest die Streifen mit den Worten und den Bildern aus. Du darfst in deinem Film nur ein Tauffoto verwenden; schneide das Foto, das du nicht verwendest, entlang der gestrichelten Linie ab. Nun fertigst du einen einzigen langen Streifen an, indem du die einzelnen Streifen mit den Worten und den Bildern zusammenklebst. Schneide entlang der gestrichelten Linien im Rahmen, damit du zwei Schlitze bekommst. Zieh den Streifen durch den Rahmen, und zeig deine Geschichte. Klebe die linke Ecke des ersten Rahmens mit der rechten Ecke des zweiten Rahmens zusammen; so bekommst du einen Endlosstreifen.

Anregungen für das Miteinander

1. Geben Sie jeder Klasse eine der folgenden Fragen und Schriftstellenangaben. Die Schüler sollen nun ihre Schriftstellen aufschlagen und den übrigen Kindern sagen, wie die Antwort lautet. Fragen und Schriftstellen: Wer muß sich taufen lassen? (Johannes 3:5; 2 Nephi 31:5.) Warum muß man sich taufen lassen? (Markus 1:4; 16:16; Matthäus 3:15.) Wie muß die Taufe vollzogen werden? (4. Glaubensartikel; 3 Nephi 11:25,26.) Wann kann man sich taufen lassen? (LuB 68:25.) Was verspricht man bei der Taufe? (LuB 20:22; Mosia 18:7–10; 21:35.) Lassen Sie ein älteres Kind oder mehrere ältere Schüler erzählen, wie es ist, wenn man getauft wird.

2. „Die Evangeliumsmaßstäbe" (Poster in Der Stern, *April 1999, Seite 8 f.) zeigen, wie man sich würdig macht, in den Tempel zu gehen. Schreiben Sie jeden Maßstab auf eine Karte. Schreiben Sie auf eine andere Karte eine Situation, wo dieser Maßstab zum Tragen kommt. Befestigen Sie die Karten mit der Rückseite nach vorne an der Rand. Die Schüler sollen nun die einzelnen Karten umdrehen und die passenden Paare zusammenstellen. Bringen Sie diese nebeneinander an der Wand an. Situationsbeispiele: Der Freund meines Bruders hört gerne laute Musik, aber die Texte sind einfach schrecklich. Ein Mädchen aus meiner Klasse hat mich für nächsten Sonntag zu einer Party eingeladen. Sebastian hat ein paar Münzen fallenlassen, aber es fällt ihm bestimmt nicht auf, wenn sie fehlen. Singen Sie mit den Kindern das Lied „Ich freu, mich auf den Tempel",* (Kinderstern, *Juni 1992, Seite 5.)* □

MEIN GLAUBE NIMMT ZU, WENN ICH HEILIGE BÜNDNISSE SCHLIESSE UND HALTE

DREH EINEN FILM ÜBER DEIN LEBEN



ICH, ______________,
(TRAG HIER DEINEN NAMEN EIN)
SCHLIESSE EIN BÜNDNIS MIT DEM HERRN, WENN …



ICH MICH TAUFEN LASSE



ICH MICH TAUFEN LASSE

ICH DAS ABENDMAHL NEHME



ICH IN DEN TEMPEL GEHE

WER SOLL MICH

Ellen Johnson (nach einer wahren Begebenheit)

Michael fuhr zusammen mit Schwester Ferguson zu Suzannes und Saras Taufe. Schwester Ferguson lud nämlich immer ihre ganz PV-Klasse ein, wenn jemand aus der Klasse getauft wurde. Michael war froh, daß seine Familie nicht dabei war. Suzanne und Sara wurden von ihrem Vater getauft, und wenn seine Familie dagewesen wäre, hätte er nur immer daran denken müssen, daß sein Vater ihn nicht taufen konnte.

Michael wurde bald acht Jahre alt, aber wenn er an seinen Geburtstag dachte, war er eher unglücklich als aufgeregt. Manchmal ärgerte er sich darüber. Ein Geburtstag war doch ein Grund, sich zu freuen!

Die Fahrt zur Kirche war schön, weil Schwester Ferguson nichts von seinem Geburtstag sagte. Sie unterhielt sich mit Michael über die Schule und seine Freunde, sein Fahrrad und seine Katze.

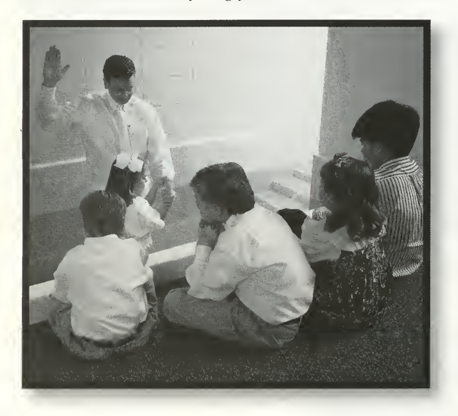
Viele Leute waren zur Taufe gekommen. Manche stammten aus der Gemeinde; die anderen waren wohl Verwandte von Suzanne oder Sara. Michael sah PV-Führungskräfte, Heimlehrer, Angehörige der



AEL TAUFEN?

Bischofschaft, Freunde und sogar die Missionare, die noch Untersucher mitgebracht hatten.

Es ist schön, daß alle da sind, dachte er. *Ich möchte bloß wissen, ob sie nur aus Pflichtgefühl hier sind.* Michael kam



es vor, als ob den Eltern die Taufe am meisten am Herzen lag. Aber wenn sich weder der Vater noch die Mutter darüber Gedanken machte, fühlte man sich schon ziemlich allein.

Michael hörte zu, wie eine Schwester über die Taufe sprach. Sie sagte, Suzanne und Sara würden dem himmlischen Vater etwas versprechen, und dafür würde der himmlischen Vater wiederum den beiden etwas versprechen. Die Schwester sagte auch, es sei ein tröstlicher Gedanke, einen Vater zu haben, der immer alles einhält, was er versprochen hat. Nun fühlte Michael sich etwas besser, aber trotzdem war er noch traurig und unglücklich.

Michael trat nahe an das Taufbecken heran, um die Taufen zu beobachten. Anschließend sah er zu, wie erst Sara und dann Suzanne die Gabe des Heiligen Geistes empfingen. Dabei fragte er sich, ob Suzanne und Sara es wohl schön fanden, als ihnen die vielen Männer die Hände auflegten. Kannten sie sie überhaupt?

Nach dem Gottesdienst fragte Schwester Ferguson: „Hat es dir gefallen?"

„Ja", antwortete Michael.

„Denkst du an deine eigene Taufe?", fragte sie leise.

„Ja."

„Warum machst du dann so ein unglückliches Gesicht?"

Michael starrte zu Boden. „Weil ich niemanden habe, der mich taufen kann."

Schwester Ferguson nahm Michael in den Arm. Dann gingen sie weg von den anderen, in eine ruhige Ecke. „Weißt du noch, daß es im Taufgebet heißt: 'Beauftragt von Jesus Christus,?", fragte sie.

Michael dachte kurz nach. „Ich glaube schon."

Schwester Ferguson erklärte: „Von Jesus Christus beauftragt zu sein heißt, für ihn zu handeln und seine Macht zu nutzen, um seinen Willen zu tun. Wer eine Taufe vollzieht, muß die Macht Jesu Christi besitzen, nämlich das Priestertum. Dabei kommt es gar nicht darauf an, wer letztlich das Gebet spricht und den Täufling im Wasser untertaucht, denn der Betreffende handelt ja stellvertretend für Jesus Christus und nicht aus sich heraus.



FOTO VON WELDEN C. ANDERSEN; ES SIND NICHT DIE TATSÄCHLICHEN PERSONEN ABGEBILDET

Wir alle sind Brüder und Schwestern, Kinder des himmlischen Vaters. Wir sind eine Familie. Alle Anwesenden sind deshalb hier, weil sie sich freuen, daß sie miterleben dürfen, wie Suzanne und Sara das Gebot des Erretters halten, sich taufen zu lassen, und wie sie versprechen, ihm nachzufolgen. Die Männer, die bei ihrer Konfirmierung mitgeholfen haben, möchten damit zeigen, wieviel Liebe und Glück sie empfinden, weil sie Mitglied der Kirche Christi sind. Jeder von ihnen würde sich geehrt fühlen, dich stellvertretend für Jesus Christus taufen zu dürfen. Wichtig ist nur, daß du das Gebot hältst, dich taufen zu lassen und die Gabe des Heiligen Geistes zu empfangen."

Das verstand Michael zwar, aber ihm stiegen trotzdem die Tränen in die Augen. „Aber ich will, daß mein Vater mich tauft."

„Ich weiß", sagte Schwester Ferguson. „Das würde ich mir auch wünschen. Deshalb kann ich dir nur sagen, daß ich dich sehr liebhabe und daß der himmlische Vater dich noch viel mehr liebhat. Außerdem bist du nicht der einzige, der nicht von seinem Vater getauft wird. Der Erretter wurde von Johannes dem Täufer getauft. Ein Bekehrter wird oft von den Missionaren getauft. Manchmal tauft auch ein älterer Bruder seinen jüngeren Bruder oder seine jüngere Schwester. Du kannst jeden würdigen Priestertumsträger, der zum Priester ordiniert worden ist bzw. das Melchisedekische Priestertum trägt, darum bitten, dich zu taufen. Sprich doch einmal mit deiner Mutter darüber, wenn du wieder zu Hause bist.„

Michael nickte. Dann ging er zu seinen Freunden hinüber, um sich mit ihnen zu unterhalten. Es war schön, daß er so viele Menschen kannte, denen er wirklich am Herzen lag. □

MIT EINEM HERZEN VOLLER DANKBARKEIT

Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt: „Dankbarkeit ist der Wesenskern der Gottesverehrung. . . . Wer ein Herz voller Dankbarkeit hat, der ist weder arrogant noch selbstgefällig noch egoistisch; sondern er ist vom Geist der Dankbarkeit erfüllt, der ihm guttut und ihn segnet." (*Teachings of Gordon B. Hinckley*, 1997, Seite 250.)

Wer aufrichtig seinen Dank in Worte kleidet, wird sich dadurch nicht nur seiner Segnungen besser bewußt, sondern schließt auch die Schleusen des Himmels auf und kann Gottes Liebe spüren.

DANKBARKEIT UND WUNDER

Mehr als viertausend Menschen hatten drei Tage zusammen mit dem Erretter in der Wildnis verbracht, ohne Nahrung zu sich zu nehmen. Aber Jesus wollte sie nicht hungrig wegschicken. Doch selbst seine Jünger fragten: „Wo sollen wir in dieser unbewohnten Gegend so viel Brot hernehmen, um so viele Menschen satt zu machen?" (Matthäus 15:33.) Wie viele Menschen sahen auch die Jünger nur das, was fehlte. Dennoch dankte Jesus für das, was sie *hatten* (siehe Vers 36). Und dann geschah ein Wunder: „Und alle aßen und wurden satt. Dann sammelte man die übriggebliebenen Brotstücke ein, sieben Körbe voll." (Vers 37.)

Jedem Menschen geht es von Zeit zu Zeit so, daß er sich mehr auf das konzentriert, was nicht vorhanden ist. Vielleicht entsprechen unsere Zeit, unsere Mittel, unsere Geduld oder sogar unsere Liebe nicht unseren Erwartungen. Hier wäre es ganz hilfreich, sich Präsident Brigham Youngs Einstellung zu eigen zu machen und unsere Schwierigkeiten mit einem Herzen voller Dankbarkeit zu betrachten: „Es gibt nicht einen Zustand im Leben [oder] die Erfahrung einer einzigen Stunde, die nicht für alle, die sich damit befassen und es sich zum Ziel gemacht haben, aus ihren Erfahrungen etwas zu machen, von Nutzen wären." (*Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young*, Seite 179.)

Auch wir können ein Wunder erleben, wenn wir mit einem Herzen voller Dankbarkeit zu Gott aufschauen. Dann wird uns Einsicht zuteil, und wir haben mehr Kraft, auszuharren.

Eine Schwester hatte nach ihrer Scheidung mit negativen Gefühlen zu kämpfen. Es fiel ihr schwer, nicht immer an das zu denken, was sie nun nicht mehr hatte. Ihre Ehe war zerbrochen, und damit waren auch so viele Hoffnungen und Träume dahin. Sie pflegte sich in der Kirche immer in die Nähe von Familien zu setzen und überlegte dann, was mit ihr wohl nicht in Ordnung sei. Während dieser schwierigen Zeit fiel ihr ein Rat aus ihrem Patriarchalischen Segen ein: „Liebe Schwester, sei dankbar für die Segnungen, die dir geschenkt wurden." Und so bemühte sie sich aufrichtig darum.

Jeden Tag hielt sie inne, um Gott für alles zu danken, was er ihr geschenkt hatte. Und langsam wurde ihre Seele heil. Sie konnte Bitterkeit und Verzweiflung abschütteln und spüren, wie Gott seine Liebe über sie ausgoß. „Dankbarkeit", so sagt sie, „hat verhindert, daß mein Herz sich verhärtete."

DANKBARKEIT FÜR ALLES

Der Herr hat offenbart, daß wir Gott beleidigen, wenn wir nicht „seine Hand in allem anerkennen" (LuB 59:21). „In allem", damit sind alle Segnungen gemeint, seien sie nun groß oder klein – unser Leben, unsere Gesundheit, unsere Familie und unsere Freunde sowie alle Gaben, deren wir uns manchmal gar nicht richtig bewußt sind, die uns aber im Überfluß zuteil werden. Die größten Segnungen, derer wir uns erfreuen, stehen ganz gewiß im Zusammenhang mit der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi.

Wir werden merken, daß es uns Kraft gibt, regelmäßig über die Segnungen nachzudenken, die uns zuteil geworden sind, und ein Dankgebet zu sprechen, in dem wir einmal um nichts bitten, sondern dem himmlischen Vater einfach nur für die vielen Gaben danken, die er uns geschenkt hat. Große Verheißungen gelten denen, die „alles mit Dankbarkeit" empfangen (siehe LuB 78:19). □

ILLUSTRATION VON BETH WHITTAKER

ZUM DIEN



„Der Herr hat nicht gesagt: ‚Geh auf Mission, wenn es in deine Lebensplanung paßt oder wenn dir danach ist oder wenn du deswegen kein Stipendium und keine Romanze aufgeben mußt oder wenn es sich mit deinen Studienplänen vereinbaren läßt.' Das Evangelium zu verkünden ist ein Gebot und nicht nur eine Empfehlung. Es ist ein Segen und ein Vorzug. . . . Vergeßt . . . nie, daß der Herr und seine Propheten sich auf euch verlassen."



Ihr habt eine Mission zu erfüllen", legte Präsident Gordon B. Hinckley den jungen Männern in der Kirche ans Herz. „Jeder von euch soll sich auf den Missionsdienst einstellen. Ihr mögt einige Zweifel haben. Ihr mögt ein wenig Angst haben. Stellt euch mit Glauben euren Zweifeln und eurer Angst. Bereitet euch darauf vor, zu gehen. Ihr habt nicht nur die Gelegenheit. Ihr habt die Aufgabe. Der Herr hat euch auf bemerkenswerte und wunderbare Weise gesegnet und bevorzugt. Ist es da zu viel verlangt, euch zwei Jahre voll und ganz seinem Dienst zu widmen?" („Gedanken zum Tempel, dazu, wie wir es erreichen, daß unsere neuen Mitglieder aktiv bleiben, und zum Missionsdienst", *Der Stern*, Januar 1998, Seite 57.)

Elder Joe J. Christensen von der Präsidentschaft der Siebziger sprach ebenfalls zu den jungen Männern. Er sagte: „Der Herr hat nicht gesagt: ‚Geh auf Mission, wenn es in deine Lebensplanung paßt oder wenn dir danach ist oder wenn du deswegen kein Stipendium und keine Romanze aufgeben mußt oder wenn es sich mit deinen

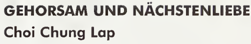
OBEN: FOTO VON CRAIG DIMOND; *UNTEN:* FOTO VON JERRY GARNS; ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT

EN BERUFEN

Studienplänen vereinbaren läßt.' Das Evangelium zu verkünden ist ein Gebot und nicht nur eine Empfehlung. Es ist ein Segen und ein Vorzug. ... Vergeßt ... nie, daß der Herr und seine Propheten sich auf euch verlassen." („Der Erretter verläßt sich auf euch", *Der Stern*, Januar 1997, Seite 39.)

Auf den folgenden Seiten geben Leser Zeugnis und erzählen von ihren Erfahrungen im Zusammenhang mit der Missionsarbeit – und sie machen deutlich, wie dankbar sie dafür sind, daß sie dienen dürfen.





MEIN NAMENSSCHILD

Augusto Sánchez

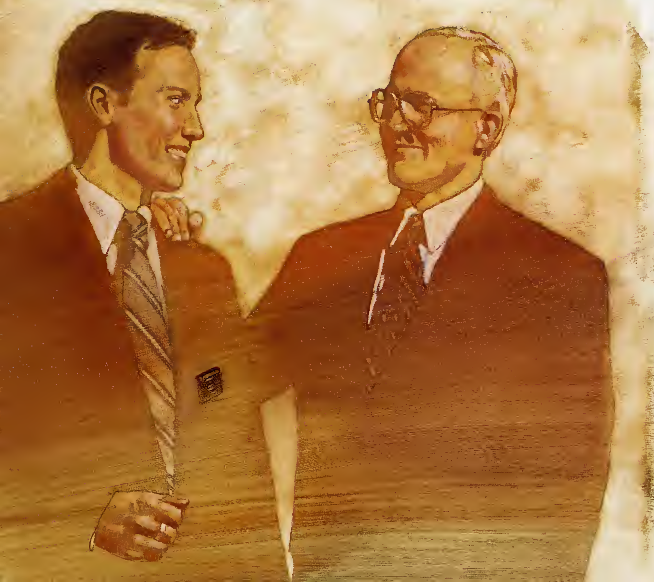
Ich habe mich mit vierzehn Jahren zur Kirche bekehrt. Seitdem wollte ich immer auf Mission gehen. Ich beobachtete die Missionare, wie sie arbeiteten; ich sah, daß sie immer gepflegt und geistig gesinnt waren und Namensschilder trugen, auf denen ihr eigener Name und der Name der Kirche stand. Jeder Missionar war etwas Besonderes, aber alle waren gleich angezogen und trugen das gleiche schwarze Namensschild.

Als ich einundzwanzig Jahre alt war, wurde ich auf eine Mission in meinem Heimatland berufen, und zwar in der Mission Trujillo in Peru. Ich kann mich noch genau an den Abend erinnern, wo die Missionare einer nach dem anderen aufstanden und vom Präsidenten der Missionarsschule ihr Namensschild überreicht bekamen. Ich konnte den Geist spüren, und vor Freude schlug mir das Herz bis zum Hals.

„Elder Augusto Sánchez!" Ich hörte meinen Namen und sprang schnell auf, um das Namensschild entgegenzunehmen, das mich nun für die kommenden zwei Jahre als Vollzeitknecht des Herrn auswies. Ich weinte, als der Präsident das Namensschild an meiner linken Brusttasche befestigte und mir einen liebevollen Klaps auf den Rücken gab. Mir war, als müßte ich die linke Schulter höher tragen, denn das Namensschild war schwer – und außerdem trug ich eine große Verantwortung.

Jetzt bin ich auf Mission, und ich empfinde es als großen Vorzug, zu denjenigen gehören zu dürfen, die von Gott berufen wurden und sich bemühen, seinen Willen zu tun und nicht ihren eigenen.

Ich weiß, daß der Herr seinen Namen meinem Gesichtsausdruck und meinem Herzen einprägen wird, wenn ich würdig bleibe – so deutlich sichtbar wie auf meinem Namensschild.



GEHORSAM UND NÄCHSTENLIEBE

Choi Chung Lap

Während meiner Mission in Hongkong wurde ich eines Donnerstags zum Distriktsleiter berufen und anschließend in ein neues Gebiet entsandt. Ich merkte bald, daß es dort keine Untersucher gab. Aber ich war bereit, das Notwendige zu tun und von Tür zu Tür zu gehen, um Menschen zu finden, die ich unterweisen konnte.

Am nächsten Tag, als mein Mitarbeiter und ich und zwei weitere Missionare gerade zu Abend essen wollten, klingelte das Telefon. Ein Assistent des Missionspräsidenten rief an, um uns eine Aufforderung des Missionspräsidenten zu übermitteln: Er wollte, daß wir am kommenden Sonntag einige Untersucher mit zur Kirche brachten! Und in zwei Tagen war schon Sonntag!

Ich legte auf, erklärte den übrigen Missionaren den Wunsch unseres Präsidenten und schlug dann vor, daß wir anfangen sollten zu fasten. Alle drei waren einverstanden. Wir stellten unser Abendessen in den Kühlschrank und sprachen ein Gebet, in dem wir dem himmlischen Vater den Zweck unseres Fastens erklärten und ihn um Hilfe baten.

Dann verließen wir die Wohnung und fingen an, von Tür zu Tür zu gehen. An diesem Abend war uns zwar nicht viel Erfolg beschieden, aber am Samstag strengten wir uns noch mehr an und vertrauten noch rückhaltloser auf den himmlischen Vater. Wir hatten auch ein wenig Erfolg, waren uns aber nicht sicher, ob die Untersucher am nächsten Tag zur Kirche kommen würden. Auf jeden Fall aber hatten wir unseren Teil getan.

Nachdem am Sonntag alle da waren, zählten wir sieben Untersucher.

Und von diesen sieben ließen sich sechs innerhalb eines Monats taufen.

Dieses Wunder wurde nur durch Gehorsam und angestrengtes Arbeiten möglich. Ich hatte folgendes erfahren: „Wenn wir irgendeine Segnung von Gott erlangen, dann nur, indem wir das Gesetz befolgen, auf dem sie beruht." (LuB 130:21.) So steht es in der heiligen Schrift.

Außerdem habe ich während meiner Mission im heißen Sommer 1981 gelernt, wie wichtig Nächstenliebe ist. Jesus Christus hat gelehrt: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt." (Johannes 13:34,35.)

Zum Gebiet, in dem ich während des besagten Sommers diente, gehörte auch ein Stadtteil, in dem es viele Häuser mit Wachpersonal gab. Es war sehr schwierig, den Wachleuten die Erlaubnis abzuringen, in diesen Häusern von Tür zu Tür zu gehen. Wir versuchten es oft, hatten aber meistens kein Glück.

Eines Nachmittags hatten mein Mitarbeiter und ich das Gefühl, daß wir jenen Stadtteil aufsuchen sollten. Wir fuhren mit dem Bus dorthin und sahen unterwegs eine alte Frau, die eine Holzkarre vor sich herschob. Die Karre war anscheinend schwer beladen, deshalb beschlossen wir, auszusteigen und ihr zu helfen. Aber der Busfahrer wollte nicht anhalten, weil die Straße so steil war. Als der Bus dann endlich doch anhielt, rannten mein Mitarbeiter und ich sofort wieder die Straße hinunter. Ihre Karre war wirklich sehr schwer, und wir brauchten eine Viertelstunde, bis wir sie oben hatten.

Einige der Wachleute sahen, was wir taten. Als wir an jenem Tag die Häuser betraten, ließen sie uns einfach durch. Wir hatten auch viel Erfolg an diesem Nachmittag – wir fanden drei neue Untersucher, von denen sich einer später taufen ließ.

Das Leben des Herrn Jesus Christus ist ein Beispiel für Gehorsam und Nächstenliebe. Ich bin dankbar dafür, daß ich das Evangelium Jesu Christi habe und seinem vollkommenen Beispiel nacheifern kann.

SEI TREU UND HALTE DIE GEBOTE

Juan Carlos Porcel

Nachdem ich die Gelegenheit gehabt hatte, ein Gespräch mit Elder Richard G. Scott vom Kollegium der Zwölf Apostel zu führen, wünschte ich mir noch brennender, den Herrn als Vollzeitmissionar repräsentieren zu dürfen. Elder Scott legte mir die Hände auf die Schultern und sagte: „Sei dem Herrn treu und halte seine Gebote, dann wird er dir Inspiration



schenken.“ Dieser Rat gab mir das Gefühl großen Friedens. Am 24. März 1996 habe ich meine Heimatstadt Mercedes in Argentinien verlassen, um mich auf den Weg in die Mission Resistencia, ebenfalls in Argentinien, zu machen.

Eines Tages waren mein Mitarbeiter und ich viel zu Fuß unterwegs gewesen. Alle Termine waren ausgefallen, und in dieser Gegend hatte sich seit neun Monaten niemand mehr taufen lassen. Aber wir verloren den Mut nicht – ganz im Gegenteil, wir sahen eine große Aufgabe vor uns liegen!

Unterwegs fühlten wir uns beide inspiriert, eine Frau zu besuchen, die wir ein paar Tage zuvor kennengelernt hatten. Als wir uns ihrem Haus näherten, spürten wir, wie wir zu ihrer Nachbarin geleitet wurden. Diese hörte uns auch bereitwillig zu, und wir spürten beide den Geist, während wir mit ihr über Gott und Jesus Christus und die Aufgabe Joseph Smiths sprachen.

Nach einer Weile gab ich ihr ein Buch Mormon. Dabei erklärte sie mir: „Mein Vater wurde vor einem Monat umgebracht. Er war Mitglied Ihrer Kirche. Obwohl er nicht regelmäßig zur Kirche ging, bedeutete ihm das Evangelium doch sehr viel.“ Und dann sagte sie so nebenher, als ob es gar nichts Wichtiges sei: „Er ist mir im Traum erschienen und hat mir gesagt, daß jemand mir ein Buch schenken würde. Er bat mich, es um nichts in der Welt abzulehnen, denn darin würde ich den richtigen Weg finden!“ Dann sagte sie noch: „Jetzt weiß ich, daß Sie die Männer aus meinem Traum sind.“ Ich war erstaunt, aber der Gedanke, daß auf beiden Seiten des Schleiers Missionsarbeit geleistet wird, machte mir großen Mut.

Während meiner Mission mußte ich oft an den Gesichtsausdruck von Elder Richard G. Scott denken, als er mir auftrug: „Sei dem Herrn treu und halte seine Gebote, dann wird er dir Inspiration schenken.“ Genauso ist es auch.

„SCHWIERIGKEITEN KÖNNEN DICH STARK MACHEN“

Marco Antonio Panés Spano

Als ich eines Tages im *Liahona* (spanisch) las, stieß ich auf einen Satz, der mir im Sinn und im Herzen haften blieb. „Schwierigkeiten können dich stark machen.“ (September 1993, Seite 33.) Ich habe darüber nachgedacht, inwiefern Schwierigkeiten ein wesentlicher Bestandteil des Plans des himmlischen Vaters sind, aber ich hätte niemals geglaubt, daß dieser Satz mir später einmal die Kraft geben würde, gegen die Schwierigkeiten des Lebens anzukämpfen.

Die Stadt in der Mission Buenos Aires-Nord, wo mein Mitarbeiter und ich arbeiteten, war voll von Menschen anderen Glaubens, die uns zwei Jungen mit weißem Hemd und Krawatte voller Abscheu anstarrten. Wir hatten schon an viele Türen geklopft, aber kaum Erfolg gehabt.

Die Sommertage in Buenos Aires sind sehr warm (die Temperaturen betragen in der Regel etwa 30° Celsius), und die Luftfeuchtigkeit ist hoch. Es gibt kaum einmal eine frische Brise. Normalerweise waren wir mit dem Fahrrad unterwegs. Eines Tages war es besonders heiß, und alles



war irgendwie doppelt schwierig. Wir waren so erschöpft, daß wir nicht mehr weiterkonnten. Da fing es auch noch an zu regnen. Wir beschlossen, uns zu Fuß auf den Weg zu machen. Der Matsch klebte an unseren Schuhen, und man mußte schon fast Akrobat sein, um voranzukommen.

Dies alles führte dazu, daß wir wieder nach Hause gehen wollten. Da fiel mir der Satz aus dem *Liahona* ein, und ich sagte zu meinem Mitarbeiter: „Los, kommen Sie. Diese Schwierigkeiten machen uns doch nur stark." Wir sprachen ein Gebet, und dann hatten wir beide das Gefühl, wir sollten eine alte Empfehlung besuchen, die wir bisher noch nicht angetroffen hatten.

Als wir an dem Haus ankamen, war die Frau wieder nicht zu Hause. Aber eine andere Frau namens Anita war da. Sie unterhielt sich mit uns und machte einen sehr netten Eindruck. Deshalb ließen wir ihr ein Buch Mormon da. Sie versprach auch, daß sie es lesen würde. Wir waren sehr glücklich, denn der Geist hatte uns ja zu ihr geführt.

Am darauffolgenden Tag besuchten wir sie wieder, und Anita nahm alle Grundsätze an, die wir ihr erklärten. Doch als wir mit ihr die vierte Lektion durchnehmen wollten, sagte sie uns, sie wolle sich nicht taufen lassen und es sei besser, wenn wir jetzt gehen würden. Mein Mitarbeiter und ich waren sehr enttäuscht, aber wir wußten ja, daß wir mit Widerstand zu rechnen hatten. Deshalb forderten wir sie auf, ein Gebet zu sprechen und den Herrn zu fragen, ob sie sich taufen lassen solle. Wir vertrauten darauf, daß ihr eine Antwort zuteil werden würde.

Als wir am nächsten Tag wieder zu ihr gingen, merkten wir, daß sie wirklich eine klare Antwort erhalten hatte. Ihr Herz war von Frieden erfüllt. Zehn Tage später ließ sie sich taufen. Sie las das Buch Mormon zu Ende und fand darin eine nie versiegende Quelle der Erkenntnis und Inspiration.

Inzwischen habe ich erfahren, daß Anita nach einem Jahr aktiver Mitgliedschaft Bündnisse im heiligen Tempel geschlossen und den Missionaren viele Empfehlungen gegeben hat. Außerdem ist sie den Menschen in ihrem Gemeinwesen ein Vorbild, was dazu führt, daß diese ihre Einstellung zur Kirche zu ändern beginnen.

Heute weiß ich die Schwierigkeiten zu schätzen, mit denen mein Mitarbeiter und ich zu kämpfen hatten, denn gerade dadurch haben wir die Kraft gefunden, dem Herrn bestmöglich zu dienen. Selbst jetzt, wo ich wieder zu Hause in Chile bin, lasse ich mir von den Problemen des Lebens nicht den Mut nehmen, denn ich weiß ja, daß Schwierigkeiten mich stark machen.

WIE VIELE ÄPFEL ENTSTEHEN AUS EINEM EINZIGEN KERN?

Julio Cesar Sonoda

Wenn ich die Augen schließe, kann ich die zwei jungen Männer noch genau vor mir sehen, die unter der sengenden Sonne des brasilianischen Sommers ihre Arbeit zu tun versuchten. Ich ging auf sie zu und fragte: „Seid ihr Mormonen?" Ich hatte noch nie zuvor Missionare gesehen, aber weil mein Onkel seit einiger Zeit zur Kirche gehörte, nahm ich an, die beiden schwitzenden jungen Männer gehörten der Kirche an, von der er immer redete.

Das war 1970, und ich war erst dreizehn Jahre alt. Noch nie hatte ich jemanden so breit grinsen sehen wie die beiden Missionare, als ich meine schlichte Frage stellte. Wir machten einen Termin für die erste Lektion aus. Die Missionare nahmen mit meinen drei Schwestern und mir alle Lektionen durch, und wir ließen uns bald taufen.

Ich weiß noch genau, mit welcher Hingabe die Missionare uns vier jungen Leute unterwiesen und eingliederten. Sie holten uns ab, wenn wir nicht zur Kirche gekommen waren. Sie besuchten uns oft. Warum kümmerten sie sich nur so sehr um uns? Ob sich die ganze Mühe, die sie sich mit vier jungen Leuten gaben, wohl irgendwann bezahlt machen würde?

Als ich auf eine Vollzeitmission berufen wurde, dachte ich an die Missionare Clark und Bushman. Sie hatten den Samen gelegt; und der Samen war aufgegangen und gewachsen. Jetzt waren wir bereit, neuen Samen in anderen Menschen zu pflanzen.

Sandra, eine Freundin, die sich etwa zur selben Zeit wie ich hatte taufen lassen, ging auch auf Mission, außerdem noch eine von Sandras Schwestern. Fünf der jungen Menschen, die ich während meiner Mission unterwies und taufte, gingen später auch auf Mission. Mein Sohn hat eine Mission in Campinas in Brasilien erfüllt. Und all das war nur möglich, weil zwei junge Missionare sich um mich sorgten und darauf achteten, daß ich in der Kirche aktiv war.

Vor vielen Jahren, bei der Weihung des Tempels in São Paulo, gab mir Sandra Elder Bushmans Adresse. Ich schrieb ihm: „Man kann die Kerne in einem Apfel zählen, aber man weiß nie, wie viele Äpfel aus einem einzigen Kern entstehen." □

INSELN D



ES LICHTS

R. Val Johnson
FOTOS VOM VERFASSER

Die Neukaledonier haben mehrere Namen für ihre Heimat im Südpazifik. Die Ureinwohner nennen die Insel *Kanaky* (Heimat der Menschen). Als die Franzosen die größte Insel Neukaledoniens im 19. Jahrhundert kolonisierten, gaben sie ihr den Namen *Grande Terre* (große Erde). Heute wird Grande Terre von ihren Bewohnern auch als *Le Caillou* (der Fels) oder *Ile de Lumière* (Insel des Lichts) bezeichnet. Alle Namen passen – vor allem auf die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die im Licht des wiederhergestellten Evangeliums baden und auf dem Fels bauen, der Jesus Christus ist.

Neukaledonien gehört zu Melanesien, das sich im Südpazifik von Neuguinea bis nach Fidschi erstreckt. Im Norden wird es von Mikronesien und im Osten von Polynesien begrenzt. Neukaledonien selbst liegt etwas mehr als eineinhalbtausend Kilometer vom australischen Festland entfernt mitten im Pazifik. Die meisten Bewohner leben auf Grande Terre, in der Hauptstadt Nouméa. Weil Neukaledonien französisches Territorium ist, ist die Amtssprache Französisch. (Siehe die Landkarte und den Artikel auf Seite 43.)

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist noch relativ neu in Neukaledonien. Im Gegensatz zu Französisch-Polynesien, wo es schon 1844 Missionare der Kirche gab, kam Neukaledonien erst vor wenigen Jahrzehnten in Kontakt mit der Kirche, als nämlich Mitglieder aus Polynesien nach Nouméa zogen, um dort zu arbeiten. Unter ihnen war auch ein junger Mann aus Tahiti namens Teahumanu Manoï. Seine Geschichte und die Geschichte von seiner Berufung als erster Distriktspräsident Neukaledoniens ist auch gleichzeitig die Geschichte von den Anfängen der Kirche auf dieser Insel. Seine Amtsnachfolger – zuerst Ricardo Gaya, ein Europäer, und jetzt Abel Seiko, ein Melanesier – bilden die nächsten Kapitel.

DIE POLYNESIER

Teahumanu Manoï schloß sich am 24. Mai 1954 in Tahiti der Kirche an.



***Oben links:* Drei Männer, die stellvertretend für drei verschiedene Kulturkreise stehen, haben Neukaledonien als Distriktspräsident gedient (von links nach rechts): Teahumanu Manoï, ein Polynesier; Ricardo Gaya, ein Europäer; Abel Seiko, ein Melanesier. *Links:* Ein Missionar hält während eines Taufgottesdienstes eine Ansprache. *Rechts:* Teahumanu und Térotí Manoï.**

Es war kein Zufall, daß er auch am selben Tag heiratete. Térotí hätte ihn sonst nämlich nicht geheiratet. Ihre Eltern gehörten zur Kirche, und Térotí war mit acht Jahren getauft worden. Und weil sie fest entschlossen war, nicht außerhalb der Kirche zu heiraten, gab sie sich alle Mühe, Teahumanu zu bewegen, sich mit der Kirche zu beschäftigen.

Doch Bruder Manoï weigerte sich zuerst, weil sein Vater Geistlicher der Protestantischen Kirche in Tahiti war. Doch weil er Térotí liebte, fing er an, die Literatur zu lesen, die sie ihm gab. Als er im Buch ‚Lehre und Bündnisse' vom Zehnten las, bekehrte er sich. Ein unbezahltes Laienpriestertum, das einer Gemeinde vorstand, die ihre Kirche durch den Zehnten unterstützte – das erschien ihm sehr viel christlicher als das, was er in anderen Kirchen erlebte. „Christus hat für seinen Dienst ja auch kein Geld genommen", sagt er. „Warum also sollen seine Knechte nicht auch dienen, ohne dafür Geld zu bekommen?"

Doch wie viele Neubekehrte erlebte auch Teahumanu, wie das Licht des Evangeliums, das ihm zuteil geworden war, durch weltlichen Druck schwächer wurde, der seine ursprüngliche Hingabe zur Kirche beeinflußte. 1957 zog Bruder Manoï mit seiner Familie nach Nouméa, um sich dort eine Arbeit zu suchen. Dort fing er an zu rauchen und zu trinken. Térotí war damit überhaupt nicht einverstanden und kehrte deshalb zu ihren Eltern nach Tahiti zurück. Teahumanu reiste ihr nach – mit ziemlich viel Unbehagen. Bei der Eheschließung hatte Térotís Vater ihm nämlich gesagt: „Ich übergebe sie dir jetzt zu treuen Händen. Wenn sie jemals wieder zu uns zurückkehrt, kannst du dich auf etwas gefaßt machen!" Teahumanu bat sowohl Térotí als auch ihren Vater um Verzeihung und versprach, seine schlechten Angewohnheiten für immer aufzugeben. Dieses Versprechen hat er auch gehalten.

Die Manoïs kehrten 1959 nach Nouméa zurück. 1961, zwei Jahre später, wurde der Zweig Nouméa gegründet. Bruder Manoï wurde als Zweigpräsident berufen.



Anfangs gehörten nur fünf Familien zum Zweig, die sich bei Präsident Manoï zu Hause versammelten. Später fanden die Versammlungen in einem Kino statt, dann in einem anderen Kino (wo die Klassenzimmer durch das Auftürmen von Getränkekisten abgeteilt wurden) und schließlich in einem Chinarestaurant.

„Der Zweig war mein Leben", sagt Bruder Manoï. „Aber die Versammlungsräume waren nicht gut. Während der Versammlungen standen die Leute entweder an der Kinokasse Schlange, oder der Besitzer klapperte mit seinen Whiskeyflaschen. Wir brauchten ein eigenes Gemeindehaus."

1970 wurde schließlich ein Grundstück gekauft. Das Geld, das der Zweig beisteuern mußte, wurde unter anderem durch das Vorführen polynesischer Tänze aufgebracht, wenn Kreuzfahrtschiffe Touristen nach Nouméa brachten. Nach einer solchen Vorführung auf einem Schiff lud der Kapitän die Mitglieder des Zweiges in seine Kajüte ein. Dort erfuhren sie, daß er ein Heiliger der Letzten Tage war und aus Utah stammte. Die Mitgliedschaft in der Kirche diente als Bindeglied zwischen ihnen. Das war ein sehr schönes Erlebnis, denn zur damaligen Zeit hatten die Mitglieder kaum Kontakt mit anderen Mitgliedern außerhalb der Inseln.

1968 deuteten sich die ersten Veränderungen an. Damals weihte Elder Thomas S. Monson vom Kollegium der Zwölf Apostel Neukaledonien für die Verkündigung des Evangeliums. Außerdem kamen die ersten Missionare in das Land – Harold und Jeannine Richards. Als erstes bekehrten sie den dreizehnjährigen Etienne Sun. Weitere Missionare folgten, weitere Menschen bekehrten sich, und 1976 wurde der Zweig Nouméa geteilt. Im selben Jahr wurde auch der Distrikt Neukaledonien gegründet, der zur Mission Suva auf Fidschi gehörte. Bruder Manoï wurde zum ersten Distriktspräsidenten berufen.

Othis, Bruder Manoïs Tochter, weiß noch, daß ihr Vater meistens in irgendwelchen Versammlungen war. Er stand so unter Zeitdruck, daß er manchmal sogar während des Abendessens aufstehen und fortgehen mußte und erst zwei, drei Stunden später wiederkam. Sie sagt, ihr Vater sei zwar sehr beschäftigt gewesen, „aber der Familie von Führern der Kirche werden Segnungen zuteil, die diesen Nachteil mehr als aufwiegen".

Othis achtet ihren Vater dafür, daß er in Zweig und Distrikt Führungsaufgaben erfüllte. „Nie sprach er mit seiner Familie über das, was er hörte, wenn er Mitgliedern Rat erteilte. Ihm ging es mehr darum, seine Liebe unter Beweis zu stellen und ihnen zu helfen, als darum, sie zu kritisieren. Oft fastete und betete er, wenn er mit jemandem gesprochen hatte. Manchmal weinte er auch mit den Mitgliedern. Einmal mußte er eine Frau exkommunizieren. Zehn Jahre später kam sie zu ihm und bat gerade ihn, sie zu taufen und dadurch in die Kirche zurückzuführen."

DIE EUROPÄER

Während Präsident Manoï damit beschäftigt war, die Bauarbeiten am langersehnten Gemeindehaus in Magenta (1971) und die Gründung eines dritten Zweiges in Nouméa (1978) zu beaufsichtigen, fand der Bruder, der ihm später als Distriktspräsident nachfolgen sollte, zur Kirche – und zu Führungsaufgaben innerhalb der Kirche. Ricardo Gaya stammt nicht aus Neukaledonien und überhaupt nicht aus dem pazifischen Raum. Er wurde in Frankreich geboren, und zwar als Sohn spanischer Eltern, die das Land nach dem spanischen Bürgerkrieg verlassen hatten. Wegen des Zweiten Weltkriegs entschlossen sie sich, Europa ganz den Rücken zuzukehren. So reiste die ganze Familie nach Australien, wo sie drei Jahre lang blieb. Anschließend zog sie in das französischsprachige Neukaledonien.



Links: **Bruder und Schwester Manoï mit ihrer Tochter, Othis.** ***Rechts:*** **Ricardo Gaya arbeitete eng mit den Missionaren zusammen, um die Zahl der Bekehrtentaufen während seiner Zeit als Distriktspräsident zu steigern.**





Anita Gayas Familie wohnte schon seit drei Generationen auf Neukaledonien. Sie und Ricardo lernten sich auf einer Party kennen und heirateten 1968. Drei Jahre später lernten die Missionare Gabrielle Laigle, Anitas Mutter, kennen. Sie lud ihre beiden Töchter, Anita und Armelle, zu den Lektionen ein. Damals hatte Ricardo kein Interesse; er war beruflich und als Torhüter und Mannschaftskapitän seiner Fußballmannschaft zu stark engagiert.

Schwester Laigle und Anita ließen sich am 23. Oktober taufen. Das ist Anitas Geburtstag. Sie war so aufgeregt wegen ihres Interesses an der Kirche, daß Ricardo merkte, sie mußte etwas Wichtiges erlebt haben. Als sie ihn dann bat, sich von den Missionaren unterweisen zu lassen, war er einverstanden. Im Januar 1972 ließ er sich dann zusammen mit seiner Schwägerin Armelle Aparisi taufen. Miguel, Armelles Mann, ließ sich am darauffolgenden Tag taufen, und einige Monate später schlossen sich auch François und Madeleine Guerrera, sein Bruder und seine Schwägerin, der Kirche an.

Manche Menschen entdecken schon beim ersten Gespräch mit den Missionaren Wahrheiten, die sie irgendwie schon immer gekannt hatten, deren sie aber erst bewußt wurden, als sie davon hörten. Das Licht ist ihnen vertraut. So ging es auch den Gayas und ihren Verwandten. „Die Worte der Missionare klangen wie ein Echo", erklärt Schwester Gaya. „So wie sie die Kirche schilderten, hatte ich mir die Kirche des Herrn immer vorgestellt. Ich fühlte mich zu Hause."

Bruder Gaya erging es genauso. „Für mich war alles ganz einfach. Die Kirche war genau das, worauf ich immer gewartet hatte. Als die Missionare mit uns über den Zehnten sprachen, sagte ich: ‚Warum nicht? Wenn es ein Gebot des Herrn ist, werden wir es erfüllen.' Keinen Alkohol trinken – es fiel mir nicht schwer, damit aufzuhören."

Es gab jedoch etwas, was er nur schwer aufgeben wollte, und zwar das Fußballspielen am Sonntag. Das war wirklich ein Opfer für ihn. Als Kapitän der *Association Sportive Le Nickel-SLN* fühlte er sich seinen Mannschaftskameraden gegenüber verpflichtet, für jedes Spiel zur Verfügung zu stehen – und in Neukaledonien findet das Training für solche guten Spieler, wie er einer

Links: Mary Elizabeth aus Vanatu (Mitte) war auf Arbeitssuche und kam so nach Neukaledonien. Sie fand auch eine Anstellung – und außerdem das Evangelium Jesu Christi, als sie Ricardo und Anita Gaya kennenlernte. _Ganz oben:_ Die Familie Gaya. _Oben:_ Gérard und Seloa Mou-Tham sind Pioniere der Kirche.

war, immer am Sonntag statt. Bruder Gaya war ein hervorragender Spieler und hatte der Nationalmannschaft zehn Jahre lang als Torhüter angehört. Doch als er zum Ratgeber in der Zweigpräsidentschaft berufen wurde, war ihm klar, daß er nun unmöglich weiterhin auf so hohem Niveau spielen konnte. „Ich konnte ja nicht in zwei Richtungen gehen", sagt er. Weil er nicht in einen Konflikt zwischen Fußball und seinen Pflichten dem Herrn gegenüber geraten wollte, gab er seinen Posten in der Nationalmannschaft auf und spielte nur noch in seiner Freizeit Fußball.

Am 3. März 1973 reisten Ricardo, Anita und ihre beiden Kinder zusammen mit Anitas Mutter als erste von Neukaledonien nach Neuseeland, um sich im Tempel für Zeit und Ewigkeit siegeln zu lassen.

1974 wurde Bruder Gaya gebeten, am Hauptsitz seiner Firma in Paris zu arbeiten. „Die fünf Jahre, die wir dort verbrachten, waren sehr bereichernd, was geistige Belange betrifft", sagt er. In Frankreich wurde er zum Bischof der Gemeinde Versailles berufen und diente neun Monate lang in diesem Amt, bis ihn seine Firma wieder nach Neukaledonien versetzte. Knapp zwei Jahre nach seiner Rückkehr wurde er im Mai 1981 zum Distriktspräsidenten berufen. Dieses Amt hatte er fast sechzehn Jahre lang inne.

In gewisser Weise war Präsident Gayas Amtszeit ein Meilenstein der Entwicklung der Kirche in Neukaledonien. Immer mehr Menschen schlossen sich der Kirche an, und



so wie die Kirche an Kraft gewann, gewann sie auch an Reife und konnte den unterschiedlichen Kulturkreisen im Land immer gerecht werden. Als Präsident Gaya im November 1996 entlassen wurde, gab es fünf Zweige im Distrikt – vier in Nouméa und einen in Tontouta, etwa fünfzig Kilometer nördlich von Nouméa. Zwei dieser Zweige waren eigens für polynesische Mitglieder gegründet worden.

Während dieser Zeit konnte Bruder Gaya die Hilfe von glaubenstreuen Ratgebern in Anspruch nehmen, von denen ihn einer, nämlich Jacques de Geoffroy, fünfzehn Jahre lang begleitete. Bruder de Geoffreys Abstammung – in seinen Adern fließt europäisches, melanesisches und indonesisches Blut – ist ein Spiegelbild der verschiedenen Kulturen, aus denen sich Neukaledonien zusammensetzt und hat sich als wertvolles Hilfsmittel bei der Einflußnahme auf neue und alte Mitglieder gleichermaßen erwiesen. Abel Seiko, ein gebürtiger Melanesier, wurde 1995 ebenfalls zum Ratgeber berufen. Diese Berufung bereitete ihn darauf vor, nach Präsident Gayas Entlassung das Amt des Distriktspräsidenten zu übernehmen.

DIE MELANESIER

„Während der zweiten Hälfte der achtziger Jahre und auch während der neunziger haben sich viele Melanesier der Kirche angeschlossen", erklärt Bruder Gaya. „Hatten wir sonst etwa zwanzig bis dreißig Taufen pro Jahr, so haben wir jetzt achtzig bis neunzig, und die meisten davon sind Melanesier. Ich glaube, daß dies die Zeit ist, wo sie das Evangelium annehmen. Darum ist jetzt auch Bruder Seiko unser Distriktspräsident.

***Oben:* Mary Elizabeth und ein junger Mann aus Nouméa ließen sich am selben Tag taufen. *Rechts:* Abel Seiko, der derzeitige Distriktspräsident Neukaledoniens.**

Er hat eine große Aufgabe mit den Melanesiern zu erfüllen."

Abel Seiko wurde auf Lifou geboren, wohnte aber in Nouméa, als die Missionare an seine Tür klopften. Er und Louise, seine zukünftige Frau, ließen sich zwei Monate lang unterweisen und entschlossen sich dann zur Taufe. Dennoch hatten sie zwei große Schwierigkeiten zu überwinden. In Melanesien betrachtet man den Stamm als große Familie, und deshalb müssen alle wichtige Entscheidungen von den Eltern und den Stammeshäuptlingen gutgeheißen werden. Abel und Louise hatten noch nicht die Erlaubnis zur Heirat erhalten.

Das zweite Problem war möglicherweise sogar noch schwerwiegender. 1942 waren protestantische Missionare aus London nach Lifou gekommen, und seitdem gehörte Abels Stamm dieser Kirche an. Wer die Religion wechselte, wandte sich damit sozusagen von seinem Stamm ab.

Dennoch: Abel hatte ein Zeugnis empfangen. Er wußte, daß er sich der Kirche des Herrn anschließen mußte, und er wußte auch, daß er heiraten mußte. Deshalb nahm er allen Mut zusammen und fuhr nach Lifou, um seinen Eltern und seinen Stamm um die Erlaubnis zu bitten.

„Zuerst bat ich meinen Vater um die Erlaubnis, heiraten zu dürfen. Er sagte: ‚Nein. Das ist gegen den Brauch. Du mußt warten, bis dein ältester Bruder verheiratet ist.'

Ich antwortete: ‚Ich kann aber nicht warten, denn ich weiß, daß ich nicht nach dem Gesetz Gottes lebe. Außerdem möchte ich mich der wahren Kirche anschließen.‘

Mein Vater erwiderte: ‚Ich werde dir die Erlaubnis nicht geben, aber du kannst natürlich tun, was du willst. Wenn du dich für die Heirat entscheidest, werde ich aber nicht dabei sein.‘“

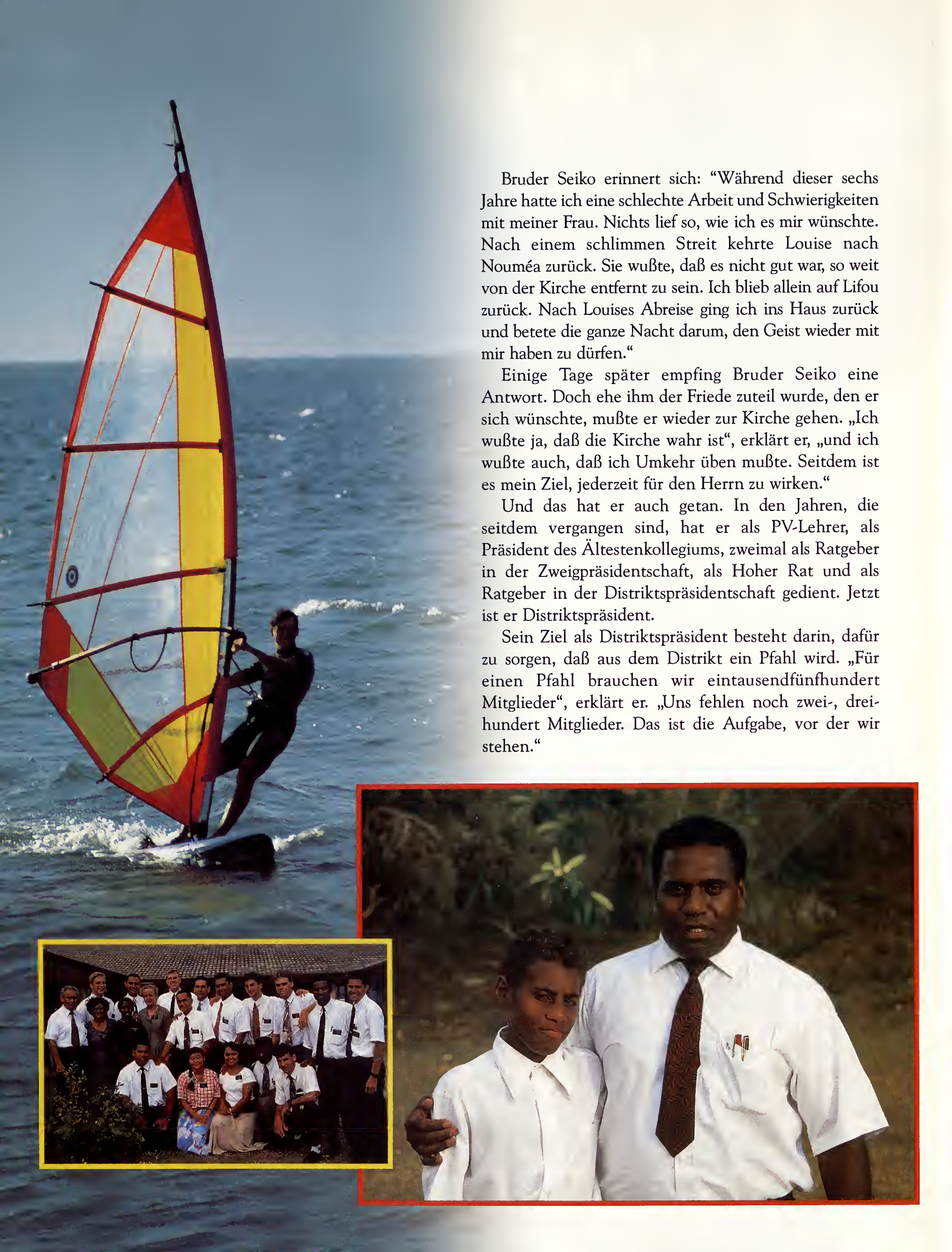
Als Abel mit den Stammesältesten zusammenkam, war ihm zumute, als ob er vor Gericht stünde. Man sagte ihm, er dürfe nicht heiraten und sich auch keiner anderen Kirche anschließen. Abel hielt ihnen entgegen, daß seine Eltern ihm erlaubt hatten, das zu tun, was er sich wünschte. Und er wünschte sich, zu heiraten und sich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage anzuschließen.

Da riefen die Stammesältesten nach einem dicken Holzscheit, um ihn zu verprügeln. Glücklicherweise kam der oberste Häuptling hinzu, ehe sie ihr Vorhaben wahrmachen konnten. „‚Hier wird niemand geschlagen‘, hörte Abel ihn sagen. ‚Aber wir wollen auch niemanden in unserem Stamm, der einer anderen Religion angehört. Wenn du dich also einer anderen Kirche anschließen willst, wirst du verstoßen.‘“

Also kehrte Abel nach Nouméa zurück und heiratete. Er und Louise ließen sich 1977 taufen. Die Hochzeitsfeier war schlicht, „ganz anders als auf Lifou“, erzählt er. „Dort ist Heiraten sehr teuer, und jeder muß dem Paar das schenken, was der Häuptling vorschlägt. Manchmal muß jemand sogar sein Haus vermieten oder eine Hypothek aufnehmen, um das notwendige Geld zusammenzubringen. Wir haben so geheiratet, wie es die Kirche anrät. Es gab nur eine schlichte Zeremonie mit Freunden und Familienangehörigen.“ Abels Mutter kam zur Hochzeit, aber sein Vater blieb zu Hause, wie er es angedroht hatte.

Die Verbundenheit mit dem Stamm ist sehr stark. Wie stark, das merkte Abel etwa ein Jahr nach seiner Taufe. Er erzählt: „Ich fing an, mich nach meinen Eltern und meinem Stamm zu sehnen.‘ Also kehrte er mit seiner Familie nach Lifou zurück. Weil es dort keinen Zweig der Kirche gab, hatte er sechs Jahre lang keinerlei Kontakt mit seiner neuen Religion.





Bruder Seiko erinnert sich: "Während dieser sechs Jahre hatte ich eine schlechte Arbeit und Schwierigkeiten mit meiner Frau. Nichts lief so, wie ich es mir wünschte. Nach einem schlimmen Streit kehrte Louise nach Nouméa zurück. Sie wußte, daß es nicht gut war, so weit von der Kirche entfernt zu sein. Ich blieb allein auf Lifou zurück. Nach Louises Abreise ging ich ins Haus zurück und betete die ganze Nacht darum, den Geist wieder mit mir haben zu dürfen."

Einige Tage später empfing Bruder Seiko eine Antwort. Doch ehe ihm der Friede zuteil wurde, den er sich wünschte, mußte er wieder zur Kirche gehen. „Ich wußte ja, daß die Kirche wahr ist", erklärt er, „und ich wußte auch, daß ich Umkehr üben mußte. Seitdem ist es mein Ziel, jederzeit für den Herrn zu wirken."

Und das hat er auch getan. In den Jahren, die seitdem vergangen sind, hat er als PV-Lehrer, als Präsident des Ältestenkollegiums, zweimal als Ratgeber in der Zweigpräsidentschaft, als Hoher Rat und als Ratgeber in der Distriktspräsidentschaft gedient. Jetzt ist er Distriktspräsident.

Sein Ziel als Distriktspräsident besteht darin, dafür zu sorgen, daß aus dem Distrikt ein Pfahl wird. „Für einen Pfahl brauchen wir eintausendfünfhundert Mitglieder", erklärt er. „Uns fehlen noch zwei-, dreihundert Mitglieder. Das ist die Aufgabe, vor der wir stehen."

ALLE SIND EINE FAMILIE

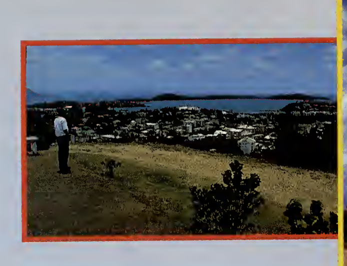
„Die Melanesier sind treue, gläubige Menschen", sagt Präsident Seiko. „Viele ihrer Bräuche stehen in Übereinstimmung mit den Lehren der Kirche, und deshalb nehmen sie das Evangelium leichter an. Ein Brauch beispielsweise besagt, daß man andere an dem teilhaben lassen muß, was man besitzt. In Melanesien ist es Brauch, anderen Menschen zu helfen, und wenn die Leute hören, daß dies in der Kirche gelehrt wird, fühlen sie sich dort hingezogen. Außerdem gefällt es den Melanesiern, daß die Kirche der Familie so große Bedeutung beimißt. Auch das Beispiel der Mitglieder ist sehr hilfreich. Die Leute sehen, wie sich die Mitglieder zum Positiven verändern."

Zu den positivsten Veränderungen, die sich beobachten lassen, gehören die Liebe und die Achtung, die die Mitglieder einander entgegenbringen. Das Beispiel, das die Mitglieder durch ihre Eintracht geben, sticht aus dem manchmal nicht ganz kompatiblen Kulturmix Neukaledoniens heraus. Bruder Gaya erzählt, wie sich das politische Klima in Neukaledonien während den Jahre 1984 und 1985 drastisch verschlechterte. „Die Kanaks, also die Ureinwohner Neukaledoniens, bzw. die sie vertretende politische Partei forderte die Unabhängigkeit des Landes. Die Franzosen hingegen wollten weiterhin zu Frankreich gehören. Nun hatten wir also zwei sich bekämpfende politische Parteien." Es kam zu Gewalttaten.

„1986 kamen Mitglieder der französischen Regierung nach Neukaledonien und erkundigten sich, welche Stellung die Kirche bezog: ‚Möchte die Kirche, daß das Land unabhängig wird, oder soll Neukaledonien französisches Territorium bleiben?', fragten sie. Ich antwortete: ‚In unseren Versammlungen diskutieren wir nicht über politische Fragen. Wir wollen nur dem Herrn nahe sein. Wir wollen seine Gebote halten – wir wollen ihn und unseren Nächsten lieben. Wir sind nicht nur Franzosen oder



***Links:* Neukaledonien ist wegen seines Windsurfens weltbekannt. Außerdem ist es im Begriff, sich den Ruf als Insel des Lichts im Südpazifik zu erwerben, und zwar wegen der Missionare (ganz links) und solcher Mitglieder wie William Bélao und Präsident Seiko (links), die die Wahrheiten der Wiederherstellung verbreiten. *Rechts:* Weihnachten feiert man im Zweig Rivière Salée mit einem guten Essen, viel Spaß, spontanen Darbietungen und einem Lächeln auf den Lippen.**







Polynesier oder Melanesier. Wir sind in erster Linie Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.‘

Ich glaube, es gab damals nur eine einzige Kirche im Land, wo alle ohne Schwierigkeiten zur selben Zeit Gott verehren konnten, und das war unsere. Als ein Europäer als Führer berufen wurde, folgten ihm die Polynesier und die Melanesier. Als ein Melanesier als Führer berufen wurde, folgten alle ihm.“

Wenn man mit Führern und Mitgliedern der Kirche in Neukaledonien spricht, wird dieser Geist der Eintracht und der gegenseitigen Anerkennung deutlich. Alle sind sich bewußt, daß es viele Kulturen auf der Welt gibt, die alle ihre Vorteile haben, aber daß die Kirche alle umfängt und stark macht. Die Inseln des Lichts im Südpazifik sind ein Beweis dafür, daß es nicht auf die Nationalität, die Sprache und die Kultur ankommt, sondern daß wir alle Mitglieder derselben Familie sind, nämlich der Familie Gottes.

Wenn sich jemand der Kirche anschließt, ist das so, als ob er nach Hause kommt. □

***Oben, von links nach rechts:* Oberhalb von Nouméa. Ein französisches Kreuz in der Nähe des Platzes, wo Elder Thomas S. Monson Neukaledonien im Jahre 1968 weihte. Das Gemeindehaus in Magenta war das erste Gemeindehaus der Heiligen der Letzten Tage, das auf Neukaledonien gebaut wurde.**

NEUKALEDONIEN – DIE INSEL UND IHRE BEWOHNER



Neukaledonien gehört zu Melanesien, das wegen seiner dunkelhäutigen Bewohner so genannt wurde, die etwa dreitausend Jahre zuvor von Neuguinea bzw. Australien auf die Inseln im Südpazifik gekommen waren. Die Inselgruppe zeichnet sich durch relativ hohe Berge aus, in denen mehr als neunhundert verschiedene Sprachgruppen leben, die gemeinhin als Kanaks bezeichnet werden. Ehe die Europäer die Inseln im 19. Jahrhundert kolonisierten, hatten die verschiedenen Gruppen kaum Kontakt untereinander und lebten – von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen – in einer klassenlosen Stammesgemeinschaft.

Die größte Insel Neukaledoniens, die gleichzeitig auch die sechstgrößte Insel im Pazifik ist, heißt Grande Terre. Östlich von Grande Terre befinden sich die Loyauté-Inseln, von denen hauptsächlich Ouvéa, Lifou und Maré bewohnt sind. Außerdem leben Menschen auf der Ile des Pins im Süden von Grande Terre und auf den Belep-Inseln im Norden sowie auf den vielen kleineren Inseln, die im Meer verstreut sind.

Fast die Hälfte (46 Prozent) der Bevölkerung ist melanesischer Herkunft. Mehr als ein Drittel (35 Prozent) ist europäischer, in erster Linie französischer Abstammung. Die meisten davon wohnen auf Grande Terre. Polynesier stellen 13 Prozent der Bevölkerung. Die restlichen Bewohner stammen aus Asien (vor allem aus Vietnam und Indonesien), aus Westindien und aus dem Nahen Osten.

Während der Großteil Melanesiens mehr oder weniger fest in der überlieferten Kultur verwurzelt ist, bildet Neukaledonien, und hier vor allem Nouméa auf Grande Terre, eine erstaunliche Ausnahme. Grande Terre wurde von Napoleon III besetzt und 1853 zur französischen Kolonie erklärt. Die Loyauté-Inseln wurden 1866 annektiert. Heute ist Neukaledonien noch immer französisches Territorium, und Nouméa, eine kosmopolitische Stadt mit etwa 100.000 Einwohnern, wird manchmal auch als Paris des Südpazifik bezeichnet. Teure Hotels säumen die Strände, und in vornehmen Restaurants werden Speisen serviert, die höchsten Ansprüchen gerecht werden. Das milde Klima, das dem Klima in Südfrankreich ähnelt, macht Nouméa zum Anziehungspunkt für Touristen. In den zahlreichen Buchten und Riffen wird das ganze Jahr über Wassersport angeboten. Außerdem finden dort die Wettkämpfe um die Weltmeisterschaft im Windsurfen statt. Und schon häufig haben Einheimische diese Meisterschaft für sich entschieden.

Der Tourismus ist hinter dem Nickelabbau die zweitwichtigste Einnahmequelle Neukaledoniens. In Grande Terre ist ein Viertel des Nickelvorkommens der Welt zu finden; die Nickelproduktion dort steht weltweit an dritter Stelle. Das Roherz wird nach Nouméa geschickt, wo es bearbeitet und für den Export aufbereitet wird. Deshalb ist Nouméa auch das Wirtschaftszentrum der gesamten Region.

Neukaledonien ist ein Musterbeispiel für die Gegensätze zwischen europäischer und Inselkultur. Dies führte zu politischen Unruhen in den achtziger Jahren, als nämlich nationalistisch gesinnte Melanesier begannen, die Unabhängigkeit von Frankreich zu fordern. Die französische Regierung widersetzte sich, und mehr als sechzig Menschen – Franzosen und Melanesier – kamen bei dem nun ausbrechenden Konflikt ums Leben. 1988 wurde der Friede wiederhergestellt, und es wurde vereinbart, daß Neukaledonien weiterhin zu Frankreich gehört, die Kanaks aber stärker repräsentiert sein dürfen. □

Der Familienabend m



uss nicht perfekt sein



Paul J. Rands
ILLUSTRATION VON N. KAY STEVENSON

Keiner von uns hatte sich auf den Familienabend vorbereitet. Das wurde uns am Sonntagmorgen bewußt, als wir zur Kirche fuhren. Unglücklicherweise hatten wir nur Sonntagnachmittags Zeit für den Familienabend. Der fünfjährige Drew sagte gleich, er werde für den Imbiß Popcorn machen. Stuart, zwölf Jahre alt, stöhnte laut auf, als wir ihn daran erinnerten, daß er für die Lektion und das Spiel verantwortlich war. Irgendwie hatten wir das Gefühl, als ob auch der Talenteteil nicht so besonders toll werden würde.

Wegen einer Versammlung mußten die Kinder und ich nach der Kirche noch dableiben, während Sandi, meine Frau, den Chor auf dem Klavier begleitete. Auf dem Nachhauseweg informierte Stuart uns, daß er sich während der Wartezeit den Familienabendleitfaden aus der Gemeindehausbibliothek geholt habe und die Lektion nun fertig sei. Jetzt sah es schon nicht mehr ganz so trübe aus.

Am Nachmittag hieß der siebenjährige Curt alle willkommen und bat Holly, unsere Zweijährige, das Anfangsgebet zu sprechen. Holly war gerade im Begriff, eine Familienvorschrift zu brechen und sich mit Sandis Klavierschulunterlagen zu vergnügen. Wir holten sie und stellten sie vorne hin. Ich versuchte, ihr beim Beten zu helfen. Aber sie sagte nichts weiter als „Amen". Dann sahen wir, daß sie dringend eine frische Windel brauchte, und Sandi ging mit ihr nach draußen.

Die Jungen und ich besprachen, wie wir es schaffen konnten, das Konzert von Stuarts Jazzband zu besuchen, das Ballspiel von Drew und Curt anzuschauen und es

Auch wenn unser Familienabend nicht perfekt war, tat er uns doch sehr gut. Es war schön, zusammen zu sein, und wir lernten auch etwas. Jeder machte zumindest teilweise mit, und die meisten machten die meiste Zeit mit.

Sandi zu ermöglichen, ein Projekt in der Konservenfabrik der Kirche abzuschließen – und das alles am Mittwochabend. Sandi und Holly kamen gerade rechtzeitig wieder, um sich unseren Plan anzuhören und ihn gutzuheißen.

Dann kündigte Curt den Talenteteil an. Während Holly nach dem Zufallsprinzip ein paar Tasten auf dem Klavier anschlug, trug der zehnjährige Spencer auf dem Baß sein neuestes Stück vor. Anschließend spielten Sandi und Stuart ein Duett auf dem Klavier.

Das Konzert hatte so viel Zeit in Anspruch genommen, daß wir alle einverstanden waren, als Sandi vorschlug, das gemeinsame Singen auf ein einziges Lied zu beschränken. Sie holte das Liederbuch und spielte einen Marsch. Stuart und ich stellten uns hinter sie an das Klavier und sangen, während die drei Kleinen mit lauten Schritten im Wohnzimmer herummarschierten. Spencer lag derweil auf der Couch.

Das Singen machte uns so großen Spaß, daß wir Sandi geradezu anbettelten, noch ein Lied zu spielen. Wir sangen weiter, und Spencer kam zu uns an das Klavier, während die Kleinen jetzt auch die Schlafzimmer im Obergeschoß in ihre Marschroute einbezogen und zwischendrin ein paar Hüpfer auf der Couch machten. Sandi spielte weiter, während ich dafür sorgte, daß die Hüpfer wieder aus der Route gestrichen wurden. Wir sangen noch drei weitere Lieder.

Stuarts Lektion fing mit einer Schatzsuche an. Wir gingen den Papierpfeilen nach, die er vorher ausgelegt hatte und die uns zu zwei abgedeckten Körben führten. Der kleinere trug auf dem Deckel ein großes X aus Pappe. Die Kinder scharten sich um uns, während wir den kleinen Korb öffneten, auf dem „Leckere verborgene Schätze“ stand. Darin war für jeden eine Süßigkeit. Dann öffnete Stuart den größeren Korb, auf dem „Verborgene geistige Schätze“ stand. Darin lag ein Buch Mormon.

Stuart erklärte uns, das Buch Mormon sei ein „verborgener Schatz“ gewesen. Er fragte, was das wohl bedeutete, und Curt und Spencer erzählten abwechselnd, wie Joseph Smith die goldenen Platten aus dem Versteck im Hügel Cumorah geholt hatte. Sandi und ich lehnten uns zurück und hörten zu, während die Kinder Stuarts Fragen beantworteten und Holly sich auf den Weg nach unten machte, um weitere Schätze zu suchen. Sie kam mit einigen Karten zurück, die zu einem Brettspiel gehörten. Wir beachteten sie nicht, weil sie ja niemanden störte. Die Diskussion ging noch für kurze Zeit weiter, während Holly sich noch mehrmals auf den Weg nach unten machte. Drew verlor das Interesse und fing an, leise mit Holly und ihren Karten zu spielen. Stuart gab zum Abschluß Zeugnis vom Buch Mormon und forderte uns alle auf, einen Monat lang jeden Tag darin zu lesen. Er gab auch jedem eine Karte, wo er seine Lesezeiten eintragen konnte.



Spencer erwähnte, daß er und sein Freund Adam nach der PV einmal in das Alte Testament geschaut und eine Schriftstelle gefunden hätten, die folgendermaßen lautete: „Treue sproßt aus der Erde hervor.“ (Psalm 85:12.) Er holte seine Bibel und las uns die Schriftstelle vor. Dabei erklärte er, daß es in diesem Vers um das Buch Mormon ging.

Jetzt lief die Diskussion spontan und natürlich ab. Curt hatte allerdings das Interesse verloren und spielte mit Holly und Drew. Ich erklärte, daß es in der Bibel noch weitere Schriftstellen gibt, die auf das Buch Mormon und sein Versteck in der Erde hinweisen. Wir lasen: „Deine Worte dringen dumpf aus dem Staub. Wie wenn aus der Erde ein Totengeist spricht, so tönt deine Stimme; deine Worte sind nur noch ein Geflüster im Staub.“ (Jesaja 29:4.)

Spencer erklärte, daß die anderen Kirche diese Schriftstelle nicht so auslegen wie wir. Deshalb, so sagte er weiter, bräuchten wir eben ein geistiges Zeugnis dafür, daß das Buch Mormon wirklich das Wort Gottes ist. Das inspirierte mich, Stuart zu fragen, wie ihm ein Zeugnis vom Buch Mormon zuteil geworden war. Er antwortete, es sei ihm durch Studieren und Beten zuteil geworden. Dann suchte und fand er die Verheißung in Moroni 10:3–5, die er uns vorlas.

Stuarts Lektion, die übrigens zu unseren besseren gehörte, dauerte jetzt schon zwanzig Minuten. Inzwischen hatten die Kleineren angefangen, sich wegen der Spielkarten zu streiten. Weil Stuart für seine Lektion kein Spiel eingeplant hatte, schlug jemand vor, wir sollten doch unser Lieblings-Ratespiel machen, uns dabei aber auf Geschichten aus dem Buch Mormon beschränken.

Stuart stieg auf den Klavierschemel und begann zu predigen, während er unsichtbare Steine und Pfeile abwehrte. Wir errieten schnell, daß er Samuel den Lamaniten darstellte. Ich machte vor, wie Enos zum Jagen in den Wald ging und den ganzen Tag betete. Sandi grub eine Grube und vergrub ihr Schwert; wir errieten, daß dies die Ammoniten darstellen sollte. Den Kleineren

fielen nur Geschichten aus der Bibel ein, deshalb halfen wir ihnen mit den bebilderten *Geschichten aus dem Buch Mormon* auf die Sprünge. Schließlich sahen wir noch pantomimisch dargestellt, wie Ammon König Lamonis Herden verteidigte und Christus Jareds Bruder erschien. Dieses Spiel können wir stundenlang machen, aber diesmal hörten wir nach einer Runde auf.

Spencer, Drew und ich machten Popcorn, während Sandi einen Punsch mixte. Wir unterhielten uns am Tisch, bis vom Popcorn nichts mehr übrig war. Jedem gefiel Stuarts Vorschlag, einmal zusammen in den Park zu gehen, wo jeder laufen bzw. spazierengehen konnte. Also organisierten wir einen Familienausflug während wir noch am Tisch saßen. Als es schließlich Zeit zum Schlafengehen wurde, sprachen wir unser Familiengebet.

Auch wenn unser Familienabend nicht perfekt war, tat er uns doch sehr gut. Es war schön, zusammen zu sein, und wir lernten auch etwas. Jeder machte zumindest teilweise mit, und die meisten machten die meiste Zeit mit.

Was wir aus unseren Familienabenden mit kleinen Kindern gelernt haben, ist vielleicht auch für andere hilfreich:

1. Der Familienabend muß regelmäßig am festgelegten Tag zur festgelegten Uhrzeit stattfinden.

2. Wenn man Aufträge verteilt, muß man nachhaken. Wir hatten Glück, daß unser Familienabend so gut verlief, obwohl wir uns nicht richtig darauf vorbereitet hatten. Wichtige Aufgaben dürfen nicht dem Zufall überlassen werden.

3. Familienangelegenheiten dürfen nur kurz besprochen werden. Wenn es zu lange dauert, verlieren viele das Interesse. Manches läßt sich auch zu einem anderen Zeitpunkt besprechen.

4. Man muß flexibel sein. Als wir gemerkt haben, wieviel Spaß uns das Singen macht, haben wir einfach länger gesungen als geplant.

5. Die Lektion muß einen einzigen Gedanken veranschaulichen, und zwar so, daß alle ihn verstehen. In der Veröffentlichung *Der Familienabend – Anregungen und Hilfsmittel* (über den Versand der Kirche zu beziehen) finden Sie viele nützliche Anregungen, die Ihnen eine Menge Zeit ersparen können.

6. Die Lektion muß kurz sein. Manchmal sind schon fünf bis zehn Minuten mehr als ausreichend.

7. Das Thema der Lektion muß sich auf die Familie beziehen lassen.

8. Wenn kleinere Kinder das Interesse verlieren, läßt man sie am besten vorübergehend in Ruhe. Wenn sie jedoch anfangen, andere zu stören, muß man sie wieder einbeziehen.

9. Man muß Momente nutzen, in denen man etwas veranschaulichen kann.

10. Spielen Sie ein Spiel, das allen Spaß macht. Kinder lieben Spiele, und Spiele können dazu beitragen, daß die Kinder eine positive Einstellung zum Familienabend entwickeln, die auch dann erhalten bleibt, wenn die Lektion nicht perfekt ist und sich das Besprechen von Familienangelegenheiten in die Länge zieht.

Wie bei uns ist Ihr Familienabend sicher nicht immer perfekt. Aber wenn sie ihn kontinuierlich durchführen, werden Sie dabei gesegnet und empfangen Inspiration, wie Sie es besser machen können. □



Stuart begann zu predigen, während er unsichtbare Steine und Pfeile abwehrte. Wir errieten schnell, daß er Samuel den Lamaniten darstellte.

DIE ZWEITE MEILE GEHEN

Lisa M. G. Crockett

ILLUSTRATION VON STEVE KROPP

Dankbarkeit ist eine sehr wichtige Eigenschaft, die man lernen kann, aber hast du dir schon einmal Gedanken darüber gemacht, ob andere für dich dankbar sind oder nicht? Die folgenden Vorschläge zeigen dir, wie du anderen helfen und ihnen das Gefühl geben kannst, daß sie froh sind, dich zu kennen und mit dir zusammen zu sein.

- Jeder mag es, wenn man *bitte* und *danke* sagt – sogar zu Hause (vor allem zu Hause).
- Sei pünktlich. Wenn du einmal aus bestimmten Gründen wirklich nicht pünktlich sein kannst, dann versuche, das zu erklären.
- Wähle das Rechte. Deine Freunde sind dankbar, wenn sie jemanden haben, der ihnen zeigt, wie man gute Entscheidungen trifft.
- Hilf einem Nachbarn.
- Gib Zeugnis, wo es angebracht ist.
- Wenn du sagst, daß du etwas tun wirst, dann tu es auch.
- Geh die zweite Meile, was Aufgaben im Haushalt, in der Schule und in der Kirche betrifft.
- Biete an, jemanden etwas zu erklären, was du sehr gut kannst.
- Lächle jemanden an, der traurig ist, oder wirf ihm einen fröhlichen Gruß zu.
- Räum wieder auf, wenn du Unordnung gemacht hast.
- Wenn du dich mit jemandem unterhältst, der eine andere Meinung hat, dann tu deine Meinung höflich kund. Wer sich streitet, vertreibt den Geist, aber wer gute Manieren hat, verdient sich Respekt.
- Tu anderen kleine Gefallen: mach das Bett deiner Schwester, oder wasch das Geschirr ab, damit deine Mutter es nicht tun muß.
- Teile.
- Sei fröhlich und zeig Interesse, wenn andere dir gute Neuigkeiten erzählen wollen. □



Die Heilung der Frau, die an Blutungen litt, **Gemälde von James Jacques Joseph Tissot**

Eine Frau, die zwölf Jahre lang an Blutungen gelitten hatte, berührte den Saum des Gewandes Jesu, weil sie hoffte: „Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt." Jesus spürte sie, wandte sich um und sagte: „Hab keine Angst, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und von dieser Stunde an war die Frau geheilt". (Matthäus 9:20–22.)

In Neukaledonien macht die Kirche Fortschritt, weil die glaubenstreuen Mitglieder sich dem Werk des Herrn weihen. Siehe „Inseln des Lichts“, Seite 32.

